

Voltsville

❖ Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Bolens ❖

Abonnement: Bierzehntägig vom 15. bis 31. 8. cz. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsbütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Telefondirektorat P. K. O., Filiale Kattowitz, 300 174. — Fernsprechanstalt: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2098.

Im Kampf für Recht und Freiheit — Gegen die Diktatur — Kampf gegen die Wirtschaftskrise
21 Massenversammlungen

Vor einem Umsturz in Litauen?

Goldemaras Anküster der Anschläge — Offiziere an der Verschwörung beteiligt — Goldemaras wird in einer Irrenanstalt untergebracht

Im September Mostauer Besuch in der Türkei

Kraſau. Die Legionäre, die Großmachtliga und einige andere verwandte Verbände veranstalteten in Kraſau eine Kundgebung gegen die Rede von Trebitzianus, an der ſich, den Meldungen der polniſchen Preſſe zufolge, etwa 10 000 Perſonen betheiligt haben ſollen. Es wurde eine Entſchließung angenommen, die feſtſtellt, daß das ganze polniſche Volk bereit ſei, ſeine Grenzen zu verteidigen. Dann ſang die Menge das Nationalied. Anſchließend wollte die Menge vor das deutſche Konſulat ziehen, wurde daran aber von der Polizei verhindert.

Grenzverletzung durch ein polnisches Militärflugzeug

Berlin. Am Donnerstag, bald nach 15 Uhr, hat, wie der „Lokalanzeiger“ aus Flatow (Grenzmark Posen-Westpreußen) meldet, ein polnisches Militärflugzeug, dessen Hoheitszeichen einwandfrei zu erkennen waren, in wenigen hundert Metern Höhe Flatow überflogen. Es kam aus der Richtung Schwentau, ging mit abgedrosselten Motoren über den Bahnhof tief herunter, wandte sich dann dem Landratsamt zu und schlug schließlich die Richtung der Ostbahn ein, um dann direkt auf die polnische Grenze aufzusteuern.



Mit der Neubildung der bayerischen
Regierung beauftragt

wurde der Führer der sozialdemokratischen Fraktion des Bayerischen Landtags, der Abgeordnete Gndres, dessen Fraktion durch die Ablehnung der Schlachtsteuer zum Rücktritt des Kabinetts ausschlaggebend beigetragen hatte.

Reaktion oder Sozialismus — das ist die Frage

„Sozialisierung der Bankrotte“.

Erkelenz legt dar, daß kein prinzipieller Gegensatz zwischen dem linken Flügel des Liberalismus und den Sozialisten bestand. Nicht um theoretische Diskussionen, sondern um die Forderungen des lebendigen Lebens, um die geschichtliche Notwendigkeit handle es sich heute — und die geschichtliche Notwendigkeit dränge zum Sozialismus. Aber auch der rechte Flügel der gewesenen Demokratischen Partei, führt Erkelenz aus, hat sich manche „sozialistische“ Maßnahme gern gefallen lassen, wenn sie ihm nützte. Wenn Verluste und Bankrotte zu „sozialisieren“, das heißt wenn Irrtümer der Privatwirtschaft auf Staatskosten, auf Kosten der Allgemeinheit, zu korrigieren waren, haben die Bürgerparteien niemals gezögert. So war es in Deutschland, so in Oesterreich, solche „Sozialisierungen“ haben dem Bürgertum immer gepaßt; Erkelenz zieht mutig und rückhaltslos die Konsequenz daraus. Wenn man prinzipiell der Meinung ist, daß die ganze Gesellschaft Hilfe leisten muß, sobald irgendwo die Privatwirtschaft vor dem Bankrott steht (man erinnere sich an die staatliche Unterstützung für verfallene Banken!), dann hat man das Prinzip der Privatwirtschaft bereits durchbrochen, dann soll man nicht zu viel von „privater Initiative und Selbstverantwortung der Unternehmer“ sprechen. Dem Wissenenden nötigt diese Konsequenzreiterei nur ein Lächeln ab.

Die Katastrophe der privaten Organisationstunst.

Bedeutender aber ist, daß die Demokratische Partei ihren alten Ideen unten geworden, daß sie immer weiter nach rechts gerückt ist. Es stellt sich eben heraus, daß Klasseninteressen stärker sind als Parteischattierungen, daß ein in der Luft schwebender „Freisinn“ nicht existenzfähig ist, daß Karl Marx das Entwicklungsgezet der modernen Gesellschaft richtig formuliert hat. Noch zögert Erkelenz, sich zur marxistischen Theorie zu bekennen, aber was ist es anderes als Marxismus, als materialistische Geschichtsbetrachtung, wenn er sagt:

„Ob und inwieweit die nähere Zukunft der Wirtschaftsentwicklung kapitalistisch oder sozialistisch ist, entscheidet sich nicht nach den Wünschen der einzelnen oder der Parteien, sondern nach den Notwendigkeiten des dynamischen Lebens im Zeitalter des Spätkapitalismus. Diese drängen in aller Welt mehr zu sozialistischen als zu kapitalistischen Lösungen, falls man den Gegensatz einmal in diese Worte fassen will. So wirkt die gewaltige Wirtschaftskrise und die große Arbeitslosigkeit tausendmal mehr im sozialistischen Sinne als alle Agitation der sozialistischen Parteien es tun könnte. Die Produktivkräfte der Welt, die Leistungen der Technik und der Techniker sind unvergleichlich viel größer als die Organisationskunst der Wirtschaftsführer und der Staatsmänner. Wir haben Ueberschuß an Brot in der Welt und doch müssen Millionen Menschen hungern, Zehntausende verhungern.

In den großen Getreidefabriken des amerikanischen Westens, Kanadas, Argentiniens, kann man den Zentner Weizen für drei Mark produzieren und liefern. Der deutsche Bauer verlangt dreizehn Mark, und kommt trotz schwerster Arbeit damit nicht aus... Das ist die Katastrophe der privaten Organisationskunst.

Und allen verbohrtten „Antimargisten“, allen den Hinterweltlern, die vom Margismus nichts wissen, als daß er eine Erfindung des Teufels ist, sei zur nachdentlichen

Leitüre empfohlen, was dieser aus dem demokratischen Bürgertum kommende Mann über den Marxismus sagt:

Das Wahlschlagwort der Reaktion richtet sich nicht gegen den Sozialismus, sondern gegen den „Marxismus“. Wie viele von den Menschen, die gegen den Marxismus reden, haben jenes Mindestmaß von Kenntnis darüber, das man haben müßte, um mitreden zu dürfen?

Obwohl ich vielleicht mehr darüber gelesen und gehört habe, als 95 Prozent derjenigen, die dagegen reden, traue ich mir nicht zu, ein endgültiges Urteil abzugeben. Ich halte mich zunächst mal an das, was die Männer, die im Marxismus groß geworden sind, denken, reden und tun. Und da finde ich im praktischen Leben keinen unüberbrückbaren Gegensatz. Da habe ich mich zu der Erkenntnis durchgerungen, daß mir zum Beispiel die Politik des Herrn Brüning weltweit ferner lag oder liegt als das Wollen und Tun Eberts, Hermann Müllers, Löbes, Breitscheldts, Landsbergs, Bernsteins, Wels', Legiens, Leiparts und Hunderts anderer. Ob da irgendwo ganz im tiefsten Herzen schwere grundsätzliche Gegensätze schlummern, weiß ich nicht, aber sicher weiß ich, daß diese Gegensätze nicht größer sind wie manche andre, die ich mit bisherigen Parteifreunden hatte, mit denen ich jahrelang gearbeitet habe.

Alte, verkaufte und verfallene Hürden.

Und schließlich: „Es handelt sich heute darum, ob den Arbeitnehmern, den Arbeitenden überhaupt, der endlich allzupät errungene spärliche Einfluß auf Staat und Gesellschaft wieder genommen werden soll!“ ruft Erkelenz den arbeitenden Menschen Deutschlands zu. Ja, der Kampf geht heute um alles, das hat der aufrechte Demokrat begriffen, man kann sich theoretisch mit dem Marxismus auseinandersetzen, aber politisch gibt es nur ein Entweder-Oder: für die Reaktion in allen politischen, sozialen und kulturellen Fragen — oder für den Sozialismus. „Kurz gesagt: ich bin der Meinung, daß wir erst die äußere Form des neuen Volksstaates errungen haben, und daß jetzt erst der lange Kampf um den Inhalt dieser Form einsetzt“. Und: „Der entscheidende Impuls (in allen Fragen des Fortschritts und der Freiheit) muß von der mächtigen Partei der Freiheit ausgehen. Und deshalb bin ich dorthin gegangen, wo ich glaube, daß am meisten Arbeit für diese Aufgabe geleistet werden muß und geleistet werden kann. Hunderttausende deutscher Bürger und Bürgerinnen, besonders aus der Bildungsschicht, stehen in oder vor derselben Entscheidung. Es gehört mit zur deutschen Tragödie, daß so viele von ihnen so langsam im Denken sind und alte, verkaufte und verfallene „bürgerliche“ Hürden nicht zu übersteigen wagen. Vor all diesen Barrieren habe ich dreißig Jahre lang selber gekämpft. Fast habe ich die Hindernisse mit der Muttermilch eingezogen im niederrheinischen katholischen Handwerkerhaus. Muß man mit fünfzig Jahren vor denselben Hindernissen stehenbleiben, vor denen man mit zwanzig Jahren stand? Ruft man allerwege nach Jugend, damit die Älteren doch recht unbeweglich und verfallt bleiben sollen?“

Erkelenz hat die Konsequenz gezogen, die Hunderttausende ziehen müssen, wenn sie nicht wollen, daß die Reaktion alles zermalmt. Und nicht ein „Austrobulschewit“, nein, der einstige Führer der deutschen Demokraten trägt den Satz: „Es handelt sich darum, wer die Macht im Staate hat. Und jeder gehört, unbeschadet von Abweichungen im einzelnen, dahin, wo er für die Durchführung seiner Ideen am meisten Macht schaffen kann“.

Darum ist der bürgerliche Demokrat Sozialdemokrat geworden.

Kommunistenverhaftungen in Warschau

Warschau. In der letzten Zeit haben die Kommunisten in Warschau eine lebhaftere Werbung entfaltet und für den 1. September große Kundgebungen vorbereitet. Der politischen Polizei sind viele Schriftstücke in die Hände gefallen, auf Grund deren sie in der letzten Nacht 124 Kommunisten in Warschau verhaftete.

Wer regiert Amerika?

Newyork. Der frühere amerikanische Botschafter in Berlin, James Guerdon, hat sich in sehr interessanter Weise über die Frage geäußert, wer in den Vereinigten Staaten von Nordamerika eigentlich regiere. Das sind nach seiner Ansicht insgesamt 59 Männer, durchweg Kapitalisten, Industrielle und Verleger. Unter den aufgezählten Namen befinden sich weder Präsident Hoover, noch andere hervorragende Politiker, mit Ausnahme des Schatzsekretärs Mellon, der ja gleichzeitig Kapitalist und Industrieller ist. Die bekanntesten Namen derjenigen, die das Land regieren, sind Rockefeller, Morgan, Ford, Schwab; ferner die Filmmagnaten Warner und Zukor; weiter Dupont, Owen Young, Insull, Guggenheim; dann die Verleger Hurst, Dods und Boward und schließlich die Bankiers Baker, Croker, Handen und Kahn.

Vor der Tagung des Völkerbundes

Ratssitzung am 8. September — Plenarsitzung am 10. September — Eine Denkschrift Briands

Genf. Der gegenwärtige Präsident des Völkerbundesrates hat die zum 5. September einberufene Tagung des Rates auf Montag, den 8. September verschoben, da die vorliegende Tagesordnung ein Zusammentreten des Rates 5 Tage vor der am 10. September beginnenden Vollversammlung nicht erforderlich macht.

Am Quai d'Orbe wird seit einigen Wochen an der Zusammenstellung der Denkschrift gearbeitet, die die Schlussfolgerungen enthält, die Frankreich aus den ihm zugegangenen Antworten auf das Memorandum Briands über den Paneuropaplan zieht. Im Gegensatz zu einer früheren Absicht wird Briand diese Denkschrift den in Frage kommenden Mächten erst gelegentlich der kommenden Völkervollversammlung unterbreiten, wo sie dann gemeinsam von den Vertretern der 27 Staaten beraten werden soll.

Daladier über die französische Angstpsychose

Paris. Der Vorsitzende der radikalsozialistischen Partei und ehemalige Minister, Daladier, befaßt sich in seinem Organ „Republique“ mit der Aufnahme, die das Buch General von Seckts über die Landesverteidigung in der französischen Presse gefunden hat. Er bezeichnet die Aufnahme als geradezu lächerlich. Frankreich wende jährlich 14 Milliarden Franken für seine Verteidigung auf, d. h. mehr als die Hälfte der allgemeinen Ausgaben. Dies sei ein Satz wie er in keinem anderen Lande der Welt erreicht werde. Weitere Milliarden seien für den Ausbau der Ostgrenzen bestimmt und wieder andere für die Auffüllung der Lager mit Munition und sonstigen Heeresausstattungsgegenständen. Das französische Heer verfüge trotz der einjährigen Dienstzeit über 1/2 Million Soldaten, ebenfalls eine Zahl, die in keinem anderen Lande der Welt erreicht werde und dennoch gäbe es Männer in Frankreich, die seit einigen Wochen nicht aufhörten ihrer Beunruhigung über die Schwierigkeiten Ausdruck zu geben. Daladier betont, daß er ein entschiedener Anhänger der deutsch-französischen Verständigung sei, die er als einziges Mittel zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens ansehe. Um so bedauerlicher sei die Polemik, die seit einiger Zeit entwickelt werde, um eine Annäherung zu verhindern. Das Buch des Generals von Seckt sei ein kriegerisch-wissenschaftliches Werk und enthalte an keiner Stelle einen Angriff oder eine Drohung gegenüber Frankreich, wie man dies in der französischen Presse glauben machen wolle. Es handele sich um eine Hymne des Berufsheeres, wie man sie in Frankreich vor

dem Kriege zur Genüge gehört habe. Es sei direkt Zeitvergeudung darüber zu sprechen, das ein Heer von 100 000 Mann, selbst wenn es durch Polizeitruppen ergänzt werde, in der Lage sei, gegen die französische Militärmacht wirkungslos vorzugehen. Nichtsdestoweniger gebe er gern zu, daß die Organisation des französischen Heeres sehr zu wünschen übrig lasse.

England und die kommenden Genfer Verhandlungen

London. Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ betont, werden zwischen dem 4. und 10. September in Genf eine Reihe von außerordentlich bedeutsamen Besprechungen zwischen den führenden Mitgliedern des Völkerbundesrates über das Briandische Memorandum zum Paneuropaplan und andere Fragen erwartet. Im Augenblick sei noch nicht klar, ob der Briandplan vor die Völkervollversammlung selbst gebracht werde oder nur von einer Kommission bzw. von den führenden Staatsmännern erörtert werde. Für die englische Politik seien im Augenblick alle mit der Sicherheitsfrage zusammenhängenden Fragen wichtiger, in denen Außenminister Henderson und Lord Cecil ihren Standpunkt bereits ziemlich klar dargelegt hätten, u. a. zu dem Plan für die finanzielle Unterstützung der Staaten, die nach Ansicht des Völkerbundes durch andere Mitgliedsstaaten zu unrecht angegriffen wurden und zweitens zu dem Plan für die Uebereinstimmung des Völkerbundstatuts mit dem Wortlaut des Kelloggspaktes. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ wendet sich gegen jede weitere Vermehrung der englischen Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund und vor allem gegen jede Erhöhung des Anteils an den allgemeinen Völkervollkostungen. Die Uebernahme weiterer Opfer müsse bei den Genfer Verhandlungen unbedingt verhindert werden.

Englische Forderungen auf Revision des Youngplanes

Newyork. Der Präsident der Agricultural Economic Society von Großbritannien, Ashby, erklärte im Anschluß an seine in Jhata stattgefundene landwirtschaftliche Tagung in einer Unterredung, für die Lösung der internationalen Wirtschaftskrisis sei 1. die Revision des Youngplanes und 2. eine Verminderung der amerikanischen Forderungen gegenüber den alliierten Schuldnern erforderlich. Der Zusammenbruch des Youngplanes werde voraussichtlich im Jahre 1932 oder spätestens 1933 erfolgen.

Die Ausrottung des Kommunismus in Finnland

Helsingfors. Nachdem die Bemühungen des Lappoführers, zur Bekämpfung des Kommunismus eine bürgerliche Einheitsfront zustande zu bringen, gescheitert sind, werden während des Wahlkampfes ernste Unruhen befürchtet. Das leitende Organ der Lappobewegung, „Aktiivisti“, schreibt in der letzten Nummer: „Wenn man die Gefahren bedenkt, die gerade jetzt in einer solchen egoistischen Zersplitterung liegen, müssen wir schon im voraus fragen, wie diejenigen, die an der Zersplitterung schuld sind, zur Verantwortung gezogen werden sollen. Treten sie selbst auf die Arena oder muß man sie in den Kellern suchen? Denn das Spiel, das hier gespielt wird, ist ein Spiel mit dem Feuer. Die Parteiführer sollten wissen, daß bei den bevorstehenden Wahlen zum letzten Male versucht werden soll, ob wir den Kommunismus mit gesetzlichen Mitteln ausrotten können, oder ob wir wirksamere Mittel anwenden müssen als die Stimmzettel.“ Die Drohungen der Lappoführer werden überall ernst genommen. Falls die Wahlen nicht zu dem gewünschten Ziel führen, rechnet man mit der Möglichkeit eines Staatsstreiches.

Weitere Beruhigung an der indischen Nordwestgrenze

London. Die indische Regierung in Simla veröffentlicht einen amtlichen Bericht über die Lage an der Nordwestgrenze in dem es heißt, daß überall eine sehr wesentliche Verbesserung zu verzeichnen sei. Eine Gruppe von etwa 30 Afribis, die etwa 12 Kilometer südlich von Peshawar festgestellt wurde, scheint der letzte Ueberrest feindlicher Elemente in den Außenbezirken von Peshawar zu sein. Die Lage unter den Mohmands, unter denen eine ziemlich starke Agitation im Gange ist, gibt dagegen Anlaß zu einer Besorgnis.

Der Lohnstreit in Lille beigelegt

Paris. Zwischen dem Arbeitsminister Laval und den Arbeitgebern des nördlichen Industriebezirkes einerseits, sowie den Arbeitnehmern andererseits ist am gestrigen Donnerstag eine Einigung erzielt worden. Nachdem sich die Arbeitgeber mit dem Vorschlag Lavals einverstanden erklärt haben, hat der Arbeitsminister die Gewerkschaften hiervon in Kenntnis gesetzt und sie aufgefordert, sich dazu zu erklären. Am gestrigen Donnerstag traf in Paris die Antwort ein, wonach sich die Arbeitnehmer mit dem Vorschlag des Arbeitsministers unter der Bedingung einverstanden erklärten, daß er persönlich nach Lille komme, um die Unterzeichnung des Abkommens zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in die Wege zu leiten. Arbeitsminister Laval hat dieser Bitte stattgegeben und ist sofort nach Lille abgereist. Da sich die Beilegung des Lohnstreites vorläufig nur auf Lille bezieht, muß man abwarten, welche Auswirkungen sie auf die Streikgebiete von Roubaix und Tourcoing haben werde. Man hofft jedoch, daß es Laval gelingt, auch hier den Frieden wieder herzustellen.

Stützungsmaßnahmen der englischen Großbanken für die Wirtschaft

London. Die fünf englischen Großbanken haben am Mittwoch eine Vereinbarung getroffen, die, wie man in Finanzkreisen hofft, zu einer wesentlichen Erleichterung für die in Finanzschwierigkeiten geratenen Firmen führen soll. Der Zweck des Beschlusses der Banken soll vor allem darin liegen, dem fortwährenden Kursrückgang einer Reihe von Effekten an der Londoner Börse Einhalt zu gebieten. Eine Befanztgabe der Einzelheiten des Beschlusses ist vorläufig nicht geplant, doch verlautet, daß die von den Banken an Industriefinanzierungen gewährten Anleihen längere Fristen erhalten sollen. Außerdem ist beabsichtigt, notleidende Konzerne und Firmen finanziell zu unterstützen. Man erwartet hieron eine allgemeine Verbesserung auch der Lage auf dem Arbeitsmarkt.

Bombensfund im Gewerkschaftshaus

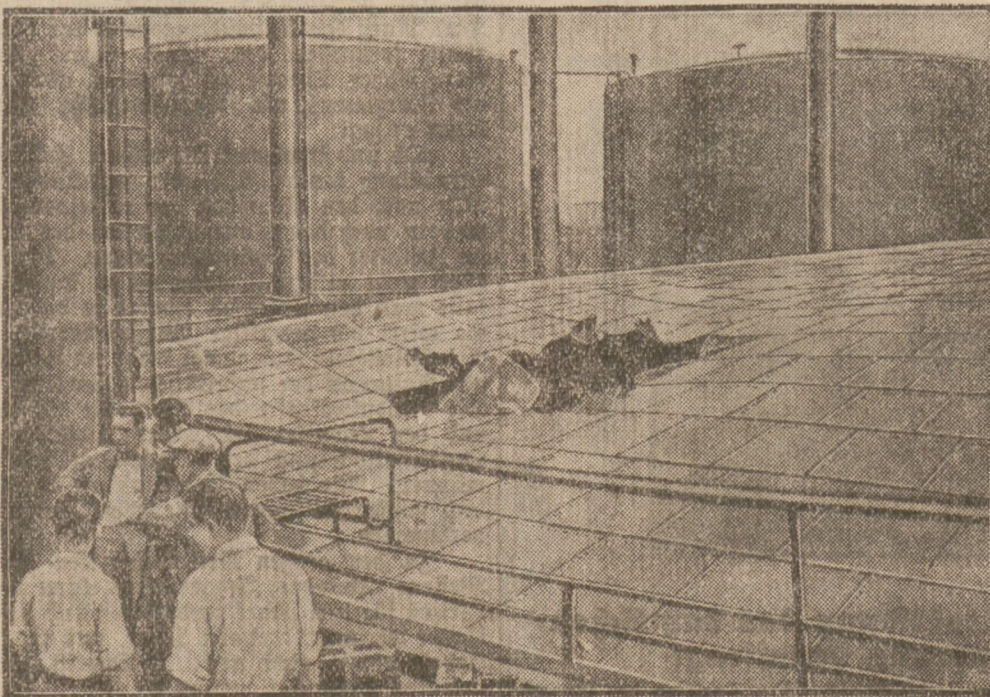
Hannover. Ueber den Bombensfund im hiesigen Gewerkschaftshaus, in dem sich auch die sozialistische Zeitung „Volkswille“ befindet, macht das genannte Blatt nähere Angaben. Danach enthielt das Paket eine typische Göttemaschine. Sieben Taschenlampenbatterien, die miteinander verknüpft waren, hatten Verbindung mit einer gewöhnlichen Beduht und auf der anderen Seite mit einer Granathülse in einer Größe von 7,7 Zentimeter, wie sie Feldgeschütze verwenden.

Brückeneinsturz in Spanien

Paris. Nach einer Meldung aus Mengibar in Spanien stürzte eine über den Guadalquivir führende Brücke gerade in dem Augenblick ein, als zwei schwer beladene Lastkraftwagen das andere Ufer des Flusses erreichen wollten. Die beiden Wagen stürzten aus einer Höhe von 15 Metern in den Fluß und gingen vollkommen in Trümmer. Die beiden Führer der Kraftwagen und eine Begleitperson ertranken, während zwei Mitfahrer lebensgefährliche Verletzungen davontrugen. Die Wagen waren mit je 6 Rädern beladen, in denen sich Stiere befanden, die sämtlich ertranken.

Kinderlähmungsseuche auch in Nordfrankreich

Paris. Während die Kinderlähmungsseuche in Elsass-Lothringen im Abklingen begriffen ist, scheint sie in Nordfrankreich an Ausdehnung zu gewinnen. In der Umgebung von Lille sind in den letzten Tagen nicht weniger als fünf Todesfälle zu verzeichnen gewesen, während eine Reihe anderer Kinder sich noch in ärztlicher Behandlung befindet.



Flugzeug stürzt in Gasometer — Insassen ertrinken!

Ueber Chicago stürzte ein Flugzeug, das von einem Gewittersturm gepackt wurde, ab, fiel auf einen Gasometer, durchschlug das Dach und fiel in das 12 Meter tiefe Wasser, das die Gasometergrube unten abschloß. Der Pilot und die beiden Insassen ertranken.

Polnisch-Schlesien

Streckenarbeiter

Wem wären sie wohl nicht schon bei einer längeren Bahnfahrt aufgefallen! Man sieht aus dem fahrenden Eisenbahnzuge hinaus auf die vorübergleitende Landschaft. Plötzlich taucht dicht vor dem Kupefenster ein wetterhartes Gesicht auf, das von dem Schilde der Dienstmütze halbverdeckt ist. Dann ein zweites, drittes, viertes und fünftes. Zehn, zwölf, fünfzehn oder noch mehr. Sie tauchen für den Bruchteil einer Sekunde auf und sind schon wieder verschwunden.

Streckenarbeiter!

Der Zug nötigt sie zu einer kurzen Unterbrechung ihrer mühevollen Arbeit. Und so stehen sie da, hochaufgerichtet, inoffen sie ihre Arme und Oberkörper auf den Stielen ihrer Werkzeuge, Krampen, Schaufeln und Hacken stützend, ruhen lassen. Sie haben den Kopf ausgezogen und die Kermel der Hemden aufgekrempt. Die Arme sind vom Wetter gebräunt, bronzefarben wie die Gesichter. Ist der Zug vorüber, dann treten sie wieder in das Gleis. Ihre Rücken krümmen sich wieder in harter Arbeit; die Püdel fallen hart auf die Steine nieder, die sie unter die Schienen treiben; die Schaufeln stechen knirschend in den Schotter. Das ist ihre Arbeit Tag für Tag, jahraus, jahrein, in sengender Sonnenglut, in eisiger Kälte, bei schönem und bei schlechtem Wetter. Nichts unterbricht diese Arbeit als die heranahenden Züge. Dann treten die Streckenarbeiter aus dem Gleis heraus und sehen einen kurzen Augenblick lang den Zug an sich vorbeiziehen. Den schweren Lastzug, der mit Gütern beladen dahinrollt, die aus aller Welt kommen und in alle Welt hinausgehen. Er trägt den Ueberfluß an und in alle Welt hinausgehen. Er trägt den Ueberfluß an Gütern eines Landes nach dem anderen, von Land zu Land, von Volk zu Volk. Und sie sehen den D-Zug und den Lu-zug mit den langgestreckten Pullmannwagen rasch an sich vorbeiziehen, durch deren Fenster sie flüchtig wohlgepflegte Damen und Herren sehen, die sich in den bequemen Polstersitzen räkeln, oder an weißgedeckten Tischen im Speisewagen sitzend tafeln, inoffen sie der D-Zug in die Ferne trägt zu neuen Genüssen.

Auf die Stiele ihrer Werkzeuge gestützt blicken die Streckenarbeiter einen Moment lang in eine andere Welt hinüber, die ihnen zeitweilig verschlossen bleibt. Und schon ist der Zug vorüber. Sein Rollen verhallt allmählich in der Ferne.

Dann beginnt wieder die harte Arbeit. Die Schaufeln knirschen im Schotter und wuchtig fallen die Püdel nieder. Bis dann wieder aus der Ferne ein Zug heranbraust und vorbeizieht.

So zieht täglich und stündlich der Ueberfluß und Luxus an ihnen vorüber auf den blanken Eisenbahnschienen, an deren festen Lagerung die Streckenarbeiter schaffen, solange sie arbeiten können. Und das Leben rollt an ihnen vorbei wie die Eisenbahnzüge, die an ihnen vorbeiziehen. Zuweilen geschieht es auch, daß über die Streckenarbeiter ein Zug hinwegrollt und sie rüber, zermalmt.

Auch wie das Leben.

Tausendfach sind die Wege der Schienenstränge. Und in der blauen, lodenden Ferne, nach der die Streckenarbeiter den dahinschreitenden Zügen sehnsuchtsvoll nachblicken, mühen sich ebenfalls andere Streckenarbeiter, denen das Schicksal das gleiche harte Los beschieden hat, wo immer sich der Schienenweg dahinziehen mag.

Wichtig für Mieter

Seitens des Obersten Verwaltungsgerichtshofes wurde letzt hin ein bemerkenswertes Urteil hinsichtlich der Frage gefällt, wann eine Verjährung der Ansprüche eines Mieters auf zuviel gezahlten Mietzins eintritt. Diese Frage war durch das Mietgesetzbuch entschieden worden, das in Art. 10, Abs. 3 besagt, daß Ansprüche auf überzahlten Mietzins bereits nach Ablauf von sechs Monaten verjähren. Nun gab es aber Fälle, in denen das Gericht, sich auf die Seite des Mieters stellend, dahin entschied, daß solange von einer Verjährung keine Rede sein könne, solange das Gericht nicht festgestellt hat, wieviel Mierte der Wohnungsinhaber in Wirklichkeit zu zahlen hat. Diese Festlegung der Mierte erfolgte aber erst zusammen mit der Verhandlung über die Klage. Infolge von Verzögerungen, die die dergestalt benachteiligten Hausbesitzer beim Obersten Verwaltungsgerichtshof einlegten, beschäftigte sich nunmehr diese oberste Instanz mit dieser Frage und entschied dahin, daß der Art. 10 des Mietgesetzbuches vollkommen zu Recht besteht und daher streng eingehalten werden muß. Daher hat auch der Mieter das Recht, die Rückzahlung oder Anrechnung der überzahlten Mierte für eine spätere Frist als nur von sechs Monaten nach erfolgter Entrichtung des Mietzinses zu fordern.

Wenn dagegen das Gericht bei der Verhandlung über eine Klage feststellt, daß der Mieter entgegen seiner Ueberzeugung zu wenig Mierte gezahlt hat, so darf eine Ermäßigung nicht erfolgen, wenn der Mieter den fehlenden Betrag innerhalb von sechs Tagen nachzahlt. Wenn der Anspruch eines Mieters hinsichtlich der zuviel gezahlten Mierte als gerechtfertigt anerkannt wird, die Klage aber später als innerhalb des sechsmonatigen Terms nach der ersten Entrichtung des Mietzinses anhängig gemacht worden ist, so hat der Mieter das Recht, die Rückzahlung der überzahlten Mierte oder deren Anrechnung auf eine spätere Zeit nur für einen Zeitraum zu verlangen, der sechs Monate seit der Einreichung der Klage zurückreicht. In Fällen, wo der Hausbesitzer wegen Nichtbezahlung der zu wenig entrichteten Mierte klagbar wird, tritt gemäß einer Entscheidung des Obersten Gerichts (Art. 2277 des napoleonischen Zivilkodex) eine Verjährung erst nach Ablauf von fünf Jahren ein.

Anstatt für das Publikum, werden die Autobusse für den „Marsch an die Oder“ gebraucht

Ueber den Betrieb der Schlesiischen Autobuslinien ist schon viel geklagt worden. Die Instandhaltung dieser Wagen ist nicht so, wie man es einer mit behördlichen Mitteln geschaffenen Linie erwarten darf. Auch die Sauberkeit läßt viel zu wünschen übrig. Verschlagene Fensterheben, nicht schließende Türen und zerbrochene Sitze sind keine Seltenheit. Ebenso sind oft Unpünktlichkeiten in den Abfahrtszeiten zu beobachten. Daß ein Wagen eine Panne erleidet, kann ja vorkommen, aber es muß doch so viel Erfolg da sein, daß sofort ein neuer Wagen eingesetzt werden

Klassifizierung der Gruben nach der Zahl der Unglücksfälle

Forderung nach unabhängigen Kontrollen — Gruben mit hohen Unglücksziffern müssen einer besonderen Kontrolle unterworfen werden — Unabhängige Kontrolleure und Klassifizierung der Gruben

Der Bergmannsberuf ist in den Augen der bürgerlichen „Allgemeinheit“ zu den allerärmsten Proletariatsgruppen. Unser Kumpel genießt gar kein Ansehen mehr und Grajet hatte Recht gehabt, als er am Sonntag in der Betriebsrätekonferenz sagte, daß das Einkommen eines Bergarbeiters sehr oft noch niedriger ist, als das Einkommen eines Straßkehrers. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Straßkehrerberuf etwa ehrenreicher ist oder dergleichen, keinesfalls. Man wollte damit zum Ausdruck bringen, daß der schwere und gefährliche Bergmannsberuf nicht entsprechend gewürdigt und vor allem die Armut des Bergarbeiters sehr miserabel entlohnt wird. Dabei ist der Bergmannsberuf mit unzähligen Gefahren verbunden und der Bergarbeiter, der unterirdisch beschäftigt ist, ist niemals seines Lebens sicher. Seine Arbeitsstelle kann sehr leicht in ein Grab umgewandelt werden, was insbesondere jetzt, bei der Arbeitsrationalisierung, häufig vorkommt. Auf manchen schlesischen Gruben blüht das Schwitzsystem derart, daß man sich wundern muß, daß die Unglücksfälle nicht häufiger passieren als das gewöhnlich der Fall ist.

Das Ansehen des Bergmannsberufes müssen die Bergarbeiter selbst zur Geltung bringen. Sie dürfen sich dabei auf niemanden verlassen. Hilf dir selber, so wird dir auch geholfen, sagt mit Recht ein Sprichwort, so auch hier. Je mehr sich der Kumpel duckt und schüftet, um so schlechter wird er entlohnt und behandelt. Gegen die vielen Unglücksfälle müssen die Bergarbeiter den Kampf aufnehmen, denn es handelt sich hier um ihr Leben und um ihre Gesundheit.

In der Betriebsrätekonferenz der Arbeitsgemeinschaft, die am vergangenen Sonntag stattgefunden hat, erklärte ein Bergarbeiter, daß die Gruben je nach der Höhe der Unglücksfälle klassifiziert werden müssen. Kommen auf einer Grube wiederholt Unglücksfälle vor, so ist das ein Beweis, daß auf dieser

Grube die bergpolizeilichen Vorschriften mißachtet werden. In diesem Falle werden Arbeiter, wie die Wilden bei der Arbeit gehetzt und angetrieben und die Arbeiter bezahlen die Untreue mit ihrem Leben. Alle diese Gruben müssen einer besonderen Klasse eingereiht und einer besonders scharfen Kontrolle unterworfen werden. Wird Mißachtung der Sicherheitsvorschriften festgestellt, dann ist die Grubenverwaltung zur Verantwortung zu ziehen und zu bestrafen. Ein solches Verfahren würde zweifellos zur Herabdrückung der vielen Unglücksfälle beitragen.

Die Betriebsrätekonferenz hat dann eine Resolution beschlossen, die die unabhängige Kontrolle fordert. Wir haben auf den schlesischen Gruben noch das Sicherheitsmännerkontrollsystem, das sich nicht bewährt hat und auch nicht bewähren konnte, weil die Sicherheitsmänner von Schikanen seitens der Grubenverwaltung nicht geschützt sind. Sie können entlassen werden und würden sie ihre Pflichten ernst erfüllen, dann ist ihre Reduzierung sicher. Dieses System wurde mehrere Jahre vor dem Kriegausbruch durch das preussische Klassenparlament eingeführt. In Deutschland hat man auch mit dem Sicherheitsmännerkontrollsystem schon längst gebrochen. Die Bergarbeiter in Deutschland wählen die Grubenkontrolleure, die dann von der Verwaltung völlig unabhängig sind. Dieselbe Einrichtung muß auch in Polnisch-Oberschlesien eingeführt werden. Die Anregung des Bergarbeiters über die Klassifizierung der Gruben je nach der Zahl der Unfälle und die Einführung der gewählten unabhängigen Grubenkontrolleure, die von den Arbeitern gewählt werden, sind geeignet, die große Zahl der schrecklichen Grubenunfälle herabzudrücken. Die Arbeiterschaft muß mit allen Mitteln auf die Verwirklichung des durch die Betriebsrätekonferenz angeregten Kontrollsystems, die ihr zur Verfügung stehen, drängen, denn es geht um das Leben und die Gesundheit unserer Kumpels.

Durch Bildung zur Befreiung



aus dem Sklavenjoch!

Genossen! Wollen wir ein menschliches Dasein, so müssen wir dafür Sorge tragen, daß die Arbeiterpresse in jeder proletarischen Familie gelesen wird.

Es ist Pflicht eines jeden Klassenbewußten Kämpfers monatlich einen neuen Abonnenten zu werben!

kann. Was aber unter keinen Umständen vorkommen darf ist, daß Wagen ohne jede vorherige Bekanntmachung und Erschließung einfach aus dem Verkehr gezogen werden. Am Sonntag, den 17. August, verkehrten auf einzelnen Strecken die Wagen nicht wie vorgeschrieben alle 20 Minuten, sondern ½ stündlich. Warum? Die Wagen wurden zum „Marsch an die Oder“ gebraucht. Wer hat hierzu die Genehmigung gegeben? Die Schlesiische Autobuslinie ist aus Mitteln der Städte und größeren Gemeinden für das Bedürfnis des gesamten Publikums geschaffen worden. Der Fahrplan ist festgelegt und öffentlich bekannt gemacht worden. Die Fahrpläne können also nicht ohne weiteres umgestoßen und das Publikum rücksichtslos in Verlegenheit gebracht werden. Die Stadtverordneten und Gemeindevorsteher derjenigen Städte und Gemeinden, die Geld in das Unternehmen gesteckt haben, müßten bei nächster Gelegenheit ein Veto gegen eine derartige Anwendung der Gelder der Steuerzahler einlegen.

Gerichtsvollziehern zur Beachtung!

Dieser Tage wurde durch das Justizministerium eine Zusatzverordnung herausgegeben, wonach bei einer evtl. Uebertretung des Pfändungsgegesetzes die Gerichtsvollzieher zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden. Diese Zusatzverordnung wurde deshalb herausgegeben, weil in letzter Zeit sehr oft seitens gepfändeter Personen beim Justizministerium Beschwerden über das unvorschriftsmäßige Vorgehen der Exekutionsbeamten einlaufen.

Kostenlose Rechtsberatung

Das Justizministerium veröffentlicht eine Verordnung, wonach alle Gerichtsssekretariate verpflichtet sind, der Bevölkerung auf Wunsch alle einschlägigen Informationen zu erteilen sowie Protokolle aufzunehmen, soweit es sich um Rechtsstreitfragen handelt, die einer gerichtlichen Entscheidung bedürfen. Die erteilten Informationen sind kostenlos.

Ueber 234 500 Zloty Unterstützungsgelder ausgezahlt

Nach einer Aufstellung des „Fundusz Bezrobocia“ Arbeitslosenfonds in Kattowitz wurden in der Zeit vom 28. Juli bis 3. August d. Js. an die registrierten Arbeitslosen, welche innerhalb des Bezirkes des Arbeitslosenfonds wohnhaft sind, insgesamt 234 622 Zloty als Unterstützungsgelder ausgezahlt. Es entfielen auf den Landkreis Kattowitz 55 646 Zloty, Lublinitz 2822 Zloty, Pleß 28 668 Zloty, Rybnitz 68 670 Zloty, Schwientochowitz 41 418 Zloty, Tarnowitz 2214 Zloty, ferner die Stadt Kattowitz 16 006 Zloty und Königshütte 19 179 Zloty.

Wojewodschafspersonalie

Durch Dekret des schlesiischen Wojewoden wurde Dr. Leopold Obriel zum Finanzinspektor beim schlesiischen Wojewodschafsamte ernannt.

Eine Milliarde jährlich für Alkohol

Das Prohibitionsreferat in Warschau gab eine Statistik heraus, welche Schlaglichter auf den großen Alkoholverbrauch in Polen wirft. Im Jahre 1929 trank man 57 000 000 Liter Schnaps. Im Durchschnitt entfielen auf einen Kopf 5,16 Liter Alkohol. Der Verbrauchswert des Alkohols beträgt jährlich eine Milliarde. Dr. Malecinski, der Leiter des Prohibitionsreferats in Warschau, leitet eine große Prohibitionsaktion ein.

Offertenausschreibung

Die Polizeidirektion in Kattowitz schreibt zwecks Anlauf mehrerer rasserener Pferde im Alter von 4 bis 7 Jahren und Mindestgröße von 1,65 cm, Offerten aus, welche bis spätestens zum 5. d. Mts. bei der Hauptpolizeikommandantur eingereicht sind. Die Offerten müssen die Aufschrift „Oferta dla dostawy koni do Glownej Komendy Policji Wojewodztwa Slonskiego w Katowicach“ tragen.

Vom „Roten Kreuz“

Am Sonnabend, den 30. d. Mts., fahren Kinder aus Chorzow, Hohenlehnshütte, Königshütte und Tarnowitz, sowie solche Kinder, deren Eltern besondere Zustellungen erhalten haben, aus der Erholungsstätte Rymanowicz zurück. Die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten werden ersucht, die Kinder pünktlich am Kattowitzer Bahnhof, III. Klasse, vormittags 9 Uhr, abzuholen.

Kattowitz und Umgebung

Errichtung einer Verkehrsinsel.

Infolge der gegenwärtigen Umbauarbeiten am Kattowitzer Ring und der teilweisen Sperrung der Umleitung entlang des Ringes, wurde dieser Tage im Auftrage des städtischen Tiefbauamtes an der Straßenkreuzung Marszalka Pilsudskiego, 3. Maja und Pocztowa die alte inzwischen abgetragene provisorische Verkehrsinsel wieder errichtet, um von da den Verkehr bei der Durchfahrt wie zuvor zu regeln. Diese Maßnahme hat sich als unbedingt notwendig erwiesen, da durch die teilweise Sperrung der neuen Umleitungsstrecke der Räderverkehr an der fraglichen Straßenkreuzung wesentlich zugenommen hat und daher eine Gefährdung der Straßenpassanten bedeutet. Später, und zwar nach erfolgter Fertigstellung der Ringumbauarbeiten, soll diese Verkehrsinsel wieder abgetragen werden, da die wiederholten Verkehrsproben ergeben haben, daß nach Freigabe der neuen Umleitungsstrecke am Kattowitzer Ring gerade diese Straßenkreuzung eine entsprechende Verkehrsentslastung zu verzeichnen haben wird.

Arztbesuch. Den Sonntagsdienst der Allg. Ortskranken- und Frauenkassen für Groß-Kattowitz versehen Dr. Knochalla von der ul. Pilsudskiego 10 und Dr. Tomiak von der ul. Gliwicka 9.

Vom Urlaub zurückgekehrt. Untersuchungsrichter Dr. Gromowski vom Kattowitzer Landgericht ist dieser Tage von seinem mehrtägigen Erholungsurlaub zurückgekehrt und hat inzwischen seine Amtsgeschäfte wieder aufgenommen.

Im Schnapsdufel. Auf der ulica Dmowowa wurde vor einem Kraftwagen der Gesellschaft „Lot“ der Josef Kudala aus Kattowitz angefahren und erheblich verletzt. Es erfolgte seine Verführung in das städtische Spital. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen trägt der Verletzte selbst an dem Verkehrsunfall die Schuld, welcher an dem fraglichen Tage stark betrunken gewesen ist.

Uebersicht über die Stadt. Büroräume. Auf der Uebersichtstafel, welche kürzlich im Hauptgebäude des Magistrats in Rattowich, ulica Pocztowa angebracht worden ist, sind die städtischen Büroräume schnell aufzufinden. Es befinden sich: Im I. Stockwerk, die Bibliothek Zimmer 1, das Amtszimmer des I. Bürgermeisters, Zimmer 3, das Amtszimmer des Büro- und Personaldirektors Zimmer 4, die Haupt-Personalabteilung auf Zimmer 5-7, das Standesamt Zimmer 11, 12 und 13, die Expedition Zimmer 14, das Amtszimmer des Stadtrats Maciejczyk Zimmer 15, die Materialabteilung auf Zimmer 16. Im II. Stockwerk, die Büroräume des II. Bürgermeisters Zimmer 21, die Abteilung der städtischen Autobusliniengesellschaft Zimmer 23 und 24, die Schul- und Theaterabteilung Zimmer 25, 26, 27, 27a, das Viehbauplan Zimmer 28, 29, 30, 33, 35a, die Büroräume des Magistratsrats Polach Zimmer 32. Im III. Stockwerk, die Büroräume der Architektur Zimmer 51, 52, die Büroräume des Stadtbaurats Sikorski Zimmer 53, die Verwaltungsräume Zimmer 54, 55, 56 und 61b, das Hochbauamt auf Zimmer 57, 57a, 58, 59, 61 und 61a, ferner das Vermessungsamt Zimmer 60, 61, 62, 63 und 64, die Baupolizei Zimmer 64a u 71.

Sie hatte Besch. Festgenommen wurde von der Polizei die Hedwig T. aus Posen, welche in einem Rattowicher Textilwarengeschäft einen Diebstahl verüben wollte.

Zamoczje. (Vorübergehende Straßensperrung) Am vergangenen Freitag wurde die ulica Krakowska zwischen der ulica Bogucica-Muradowa bis auf weiteres für den Radverkehr gesperrt. Die Sperrung wurde infolge Vornahme von Straßenpflasterungsarbeiten angeordnet. Die Umleitung erfolgt über die ulica Bogucica, Rydzarda und Gallera.

Eigenen. (Als vermisst gemeldet.) Nach einer Mitteilung der Polizeidirektion, wird seit etwa 2 Wochen die 12jährige Volksschülerin Elzbieta Budczyk von der ul. Młyna 15 vermisst, welche sich i. Zt. aus ihrer elterlichen Wohnung entfernt und seit dieser Zeit nicht mehr zurückkehrte. Das Mädchen ist 140 cm groß, von schlanker Statur, hat graue Augen, längliches Gesicht, sowie gesunde Zähne und trug ein schwarzes, weiß kariertes Kleid, blaue Schürze mit schwarzen Streifen, sowie Leinwand-Halbschuhe mit Gummisohlen. Alle diejenigen Personen, welche über den jetzigen Aufenthalt der Vermissten irgendwelche Angaben machen können, werden ersucht, sich unverzüglich beim nächsten Polizeikommissariat zu melden.

Königshütte und Umgebung

Ein falscher Weg.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß diejenigen Personen, die zum Militärdienst ausgehoben wurden, jedoch aus irgendwelchen Gründen einen Aufschub ihrer Militärdienstzeit erstreben, sei es, um die Genehmigung zur Ausreise oder Eheschließung oder sogar um Befreiung von der Staatsangehörigkeit einkommen, begehen sehr oft den Fehler, indem sie Gesuche an das D. D. A. Nr. 5 in Krakau richten. Dieser Weg ist falsch. Als erste Instanz, an die die Gesuche zu richten sind, ist der Magistrat. Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß die Militärfähigen ihre Gesuche vorher an die erste Instanz den Magistrat richten, weil alle Anliegen, die über den Magistrat hinweg beim D. D. A. Nr. 5 in Krakau einlaufen, abgelehnt und von vornherein nicht beantwortet werden. m.

Magistratsnachricht. Es wird bekannt gemacht, daß die Festsetzung der Regulierungslinie und Angabe der Straßenhöhe bei einem Grundstück mit einer Gebühr von 25 Zloty in Anrechnung gebracht wird.

Bei der Arbeit verunglückt. Der in der Brückenbauanstalt beschäftigte 17 Jahre alte Franz Wolny verunglückte bei seiner Beschäftigung dadurch, daß ihm durch herunterfallende Eisenstücke der rechte Fuß erheblich gequetscht wurde. Nach Anlegen eines Notverbandes wurde W. mittels Sanitätsautos nach dem Knappschäftslazarett gebracht.

Eine neue Kopfbedeckung der Polizei. In Königshütte hat seit einigen Tagen die Polizei eine neue Kopfbedeckung aufzuweisen, die als eine Sommermütze gedacht ist. Die neue Sommermütze unterscheidet sich von den bisherigen blauen dadurch, daß der untere Teil aus einem leichten weißen Stoff besteht. Eigentlich ist die neue Kopfbedeckung eine praktische Einführung und dürfte anderwärts bald Nachahmung finden.

Eine kostspielige Damenbekanntschaft. Ein hiesiger Bürger wollte einmal „Votalkennntnisse“ sammeln und brachte es in einem Restaurant mit einer Dame zu einer gewissen Intimität. Nach einer geraumen Zeit mußte der alte Herr die traurige Feststellung machen, daß sich die „Hölle“ auch seiner Brieftasche mit größerem Inhalt liebevoll annahm. Trotz polizeilicher Anzeige, dürfte der Geprüllte zu seinem Eigentum kaum kommen.

Einbrecher in der Hütte. Unbekannte Täter drangen nachts in das Magazin der elektrischen Zentrale der Hütte ein, entwendeten für etwa 700 Zloty Elektrodraht und verschwand in unbekannter Richtung. Polizeiliche Nachforschungen wurden eingeleitet.

Taschenkünstler. Dem Schlosser Karl St. von der ulica Koscielna 23 entwendete irgend ein „Taschenkünstler“ beim Aussteigen aus der Straßenbahn an der Haltestelle eine Jubiläumssuhr. Der freche Dieb konnte nicht ermittelt werden.

Siemianowik

Sensationen.

Daß aufsehenerregende Ereignisse einander so ununterbrochen folgen, ist vielleicht ein Milderungsgrund dafür, daß die Menschen sich vielfach nur mit dem pridelessen Gefühl der Sensation, der großen Neuigkeit, die einem selbst nichts schadet, hinnehmen und sie sehr rasch auch wieder vergessen. Aber das ist wirklich nur ein Milderer, keineswegs ein entschuldigender Umstand. Ja, soweit es sich um sportliche Sensation, um Renforde, gewiß auch zum Teil, soweit es sich um technische Großtaten handelt, scheint in den Sensationslustigen doch noch etwas mehr als eben jenes Neugierstieben zu jähern; hier glaubt man wirklich vielfach auch inneren, geistigen und seelischen Anteil zu spüren, leider auch dort und in einem Maße, wo diese Intensität des Miterlebens nicht immer sehr fördernd und gut erscheint. Aber wie viele geben sich die Mühe, bei den blutigen Tragödien, von denen sich die Massen so wunderbar fesseln lassen, auch wahrhaftig den Schritt hinter die Kulissen zu tun, die sich da manchmal in der würdevollsten Weise öffnen? Die so notwendigen Blicke in die Schlupfwinkel der Kriegsscheiter und Kriegsspekulanten, in korrupte und skrupellose Redaktionen, in die Niederungen politischen Kampfes, in die innere Fäulnis bürgerlicher Staaten, in die aufgerissenen Seelen leidender Menschen, in Not und Elend unserer Zeit werden nur sehr spärlich und nur von wenigen getan. Jeder Tag bringt eine Sensation. Jeden Tag liefert die Geschichte Stoff zu lehrreichstem Studium,

Stadtverordnetenversammlung in Myslowik

Die stummen „Stadtväter“ — Tauche in den Wasserleitungen — Ein Begräbnis auf Stadtkosten — Ein Streit in der Spielschule — Demonstrationen der polnischen bürgerlichen Ratklubs — Der Stadtverordnetenvorsteher auf Urlaub

Gestern fand in Myslowik eine Stadtverordnetenversammlung statt. Auf der Tagesordnung standen bis auf einen Punkt nebensächliche Sachen. Die „Stadtväter“ zeigten überhaupt keine Neugier, denn fast alle Punkte wurden ohne jede Debatte erledigt. Doch ist die Sitzung von großer Bedeutung gewesen, denn sie hat wiederum bewiesen, daß in dem Myslowiker Stadtparlament eine

Umgruppierung

vor sich geht. In der alten Stadtrada haben alle bürgerlichen Ratklubs, sowohl Polen als Deutsche, einen

Block gebildet,

und die P. P. S. stand allein in der Opposition. In der neuen Stadtrada haben sich die Dinge gründlich geändert. Die P. P. S. ist zwar weiter in der Opposition geblieben, aber, nachdem die polnischen bürgerlichen Parteien die

Halbte aller Sitz

in der Stadtrada erobert hatten, haben sie einen

Block geschaffen.

Dieser polnische Block ist kein Zufall, denn nach dem Vorgehen zu urteilen, mußte eine

Vereinbarung

vorher stattgefunden haben. Die letzten Sitzungen legen ein Zeugnis davon ab. Die Sanacja, die Korfantiasten und die P. P. S. gehen geschlossenen vor. Die Deutsche Wahlgemeinschaft wurde in die Opposition gedrängt und man muß gestehen, daß sie sich in der Opposition ganz gut zurecht findet. Sie will die alten Sünden, die sie in der alten Rada gemacht hat, gutmachen und wir sind die letzten, die ihr das erschweren möchten. Der P. P. S. Ratklub und die Wahlgemeinschaft bilden heute im Stadtparlament die

Opposition

und diese Opposition ist sachlich und vernünftig.

Treu zur Seite steht den beiden Ratklubs der Vertreter der polnischen Bauern- und Arbeiterpartei, Dczadly. Er ist sachlich und grundsätzlich, wenn er auch die extreme Linke vertritt und ist sehr aktiv. Seine Anträge und Interpellationen sind durchdacht und entsprechen den Wünschen der Arbeiterbevölkerung. Nur die Rolle des Bürgermeisters Karczewski ist nicht

einwandfrei.

Er scheint in dem Schatten des Klubführers der Korfantiastengruppe, Kosak, verschwinden zu wollen. Gewiß spricht der Bürgermeister viel und gestern hat er die Referate zu allen Punkten der Tagesordnung gehalten, aber man gewinnt den Eindruck, daß in Myslowik der Bürgermeister Kosak ist. Vielleicht täuschen wir uns, aber dem Anschein nach ist es so. Wir sprechen das hier aus, denn die Stadtinteressen erfordern das und hoffen, daß wir nicht genötigt werden, über dieses Thema zum zweiten Male zu reden. Gerne tun wir das auf alle Fälle nicht.

Verhandlungsbericht.

Der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Obremba weilt in Urlaub, weshalb die Sitzung von seinem Vertreter, dem Schulrektor Poppe, eröffnet wurde. Der Vorsitzende gab die 6 Dringlichkeitsanträge bekannt, die gutgeheißen wurden. Die Sanacijastreiter interpellieren wegen dem schlechten Zustand der Straßen und der unzulänglichen Beleuchtung in Städtisch-Janow. Stadtverordneter Dczadly interpelliert wegen der

Tauche in den Wasserleitungen,

die den Stadtbewohnern die größten Sorgen bereitet. Derselbe Stadtverordnete interpelliert wegen einem Begräbnis, das auf Stadtkosten durchgeführt wurde. Die Stadt hat in diesem Falle den Sarg und die Pferde gestellt, aber keine

Sargträger gegeben

und man war gezwungen,

Straßenpassanten um Hilfe

anzurufen, um den Toten beerdigen zu können. Dann hielt der Vorsitzende einen warmen Nachruf dem verstorbenen, gewesenen Stadtverordneten Jamisch von der Aufspartei, der stehend angehört wurde.

In den Mitteilungen wurden die Ergebnisse der Revision zur Kenntnis genommen. Stadtverordneter Kruppa von der Wahlgemeinschaft erhebt Einspruch gegen das Protokoll von der letzten Stadtverordnetenversammlung. Die Sache wurde vorläufig vertagt, um das Material und insbesondere das Jahresbudget zu beschaffen. Dann wurde in die Tagesordnung geschritten.

Der Bürgermeister Karczewski referiert über den

Austritt

der Stadt aus dem allgemeinen polnischen Kommunalverbande in Warschau, und zwar aus Sparamtsrückichten, weil die Stadt

der politische, soziale, kulturelle Anschauungsunterricht spielt sich im größten Maße vor den Augen aller ab. So viele Menschen blättern aber in dieser Zeitgeschichte nur, um die Bilder, die Illustrationen anzusehen, lesen gewissermaßen höchstens noch die Ueberschriften der einzelnen Geschichten, stillen nur ihren Hunger nach Kenntnis, nicht aber nach Erkenntnis. Die großen, in die Augen springenden und in die Ohren gellenden Ereignisse unserer Tage werden sehr bald aufhören, nur den Stempel hungerrig verklangener Sensationen zu tragen, wenn man sich allenthalben mehr Mühe gäbe, sie zu verdauen.

Wenn man zu tief ins Glas schaut. Gestern abends gingen der Monteur M. und ein Kollege in stark animierter Stimmung die Schloßstraße entlang, wobei sie deutsche Vieder sangen. Auch „Deutschland, Deutschland über alles“ preßte ihnen der „Alkohol“-Geist aus den Kehlen heraus. Selbstverständlich war hierbei das Auge des Geheges auf dem Posten, welches dieses „Verbrechen“ protokollierte. Die Folge davon wird gewiß ein Strafmandat sein. So kommt es, wenn man zu tief in das Glas schaut.

Myslowik

Die Schlachthausstraße erhält elektrische Beleuchtung. Die dauernden Klagen der Bewohner der Schlachthausstraße über die grauenhafte Finsternis, die nachts dort herrscht, dürfte in Kürze ein Ende nehmen, da seitens der städtischen Elektrizitätsverwaltung in nächster Zeit mit dem Ausbau der elektrischen Beleuchtung auf dieser Straße begonnen wird. Daß mit dem Ausbau der elektrischen Beleuchtung es ernst genommen wird, ist daraus ersichtlich, weil bereits die elektrischen Masten aufgestellt worden

jährlich 800 Zloty Beitrag zahlen muß. Die Stadt gehört außerdem dem schlesischen Kommunalverbande an. Der Austritt wurde genehmigt. Weiter referiert der Bürgermeister über ein Statut zwecks Besteuerung des Personenverkehrs mit den Autobussen. Jene Wagen, die bis zu 15 Personen befördern, sollen mit 300 Zloty jährlich besteuert werden, bis 60 Personen mit 600 Zloty. Diese Steuer ist als

Konsumsteuer

zu bewerten, denn die Verkehrssteuer wird von den Autobesitzern auf die Reisenden abgewälzt. Leider wurde der Antrag des Magistrats einstimmig angenommen.

Die Renovierung der Schule am Platz Wolnosci für 1500 Zloty wurde einstimmig beschlossen und ein Zuschuß in Höhe von 12 000 Zloty zwecks Aufteilung auf die Gemeinden, die an der Einkommensteuer partizipieren, bewilligt. Die Aufteilung konnte früher nicht durchgeführt werden, weil das Finanzamt die Unterlagen nicht vorgelegt hat.

In die Kommission für das städtische Elektrizitätswerk wurde an Stelle Lebins, Wieczorek gewählt. Dann wurden ohne Debatte 3500 Zloty für die Herstellung der Straße in der Richtung nach Radocha bewilligt, desgleichen 600 Zloty für Neuanschaffungen für das städtische Museum.

Die Janower führen Beschwerden gegen die unpastierbaren Straßen und die mangelhafte Beleuchtung. In dem diesjährigen Etat waren für die Beleuchtung in Städtisch-Janow 12 000 Zloty vorgesehen. Der Bürgermeister klärt auf, daß das diesjährige Budget um

200 000 Zloty beschnitten

werden muß, weil die Steuereinnahmen infolge der wirtschaftlichen Krise verjagt haben. Man war daher gezwungen, die 12 000 Zloty für Beleuchtung in Städtisch-Janow zu streichen. Der Bürgermeister verspricht, daß die Wünsche der Janower nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

Ohne Debatte wurde der Antrag des Magistrats, eine Anleihe von

200 000 Zloty

von dem schlesischen Wirtschaftsfonds aufzunehmen, um ein neues Wohnhaus zu bauen, genehmigt. Bei diesem Anlasse hat der Bürgermeister darauf hingewiesen, daß die Stadt zwar 6 Millionen Zloty Schulden hat, aber diese Anleihen wurden

nachbringend

angelegt und sie rentieren sich.

Auf die Interpellation über die Armenbeerdigung erklärt der Bürgermeister, daß die Sache dem Stadtrat Caspari, der auf Urlaub weilt, überwiesen wurde, ist aber der Ansicht, daß die Presse den Fall zu sehr aufgebauscht hat. Was das Jauchwasser anbelangt, sagt der Bürgermeister, daß die Stadt keine Schuld treffe, doch werde die Interpellation dem Bauamt überwiesen werden und weitere Aufklärungen sind zu erwarten.

Eine

ungeahnte Wendung

nahm der Einspruch über das Protokoll von der vorletzten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung. Der Korfantiastklub hat beantragt, eine Position von

5000 Zloty im Budget

unter 6a zu streichen. Der Antrag wurde damals angenommen, ohne daß man wußte, worum es sich eigentlich gehandelt hat. Jetzt stellte es sich heraus, daß der Korfantiastklub zusammen mit der Sanacja die 5000 Zloty, die für

die deutsche Klasse in der Spielschule

in der Grubenstraße bestimmt waren, streichen wollte, hat aber dabei Pech gehabt, weil dieser Budgetposten einen anderen Titel trägt. Die Wahlgemeinschaft verlangt die

Annullierung des Beschlusses.

Der Korfantiastklub, unterstützt vom Bürgermeister, will nur eine Protokolländerung durchführen. Die Wahlgemeinschaft beharrt bei dem Antrag und als der Vorsitzende den Antrag zur Abstimmung unterbreitet, da

verließen die polnischen bürgerlichen Klubs demonstrativ den

Sitzungssaal

und die Versammlung blieb nicht beschlußfähig.

Damit hat die Sitzung geendet. Die Ueberumpelung ist zwar in der vorletzten Sitzung gelungen, was aber daraus noch werden wird, das kommt erst später heraus.

sind. Nach Beendigung soll die Plesserstraße mit elektrischem Licht versehen werden. Da die Stadt in der Nacht sehr spärlich und verschiedene Straßen sogar fast gar nicht beleuchtet sind, ist der vollständige Ausbau in der finsternen Stadt nur lebhaft zu begrüßen. Allerdings ist die Stadtverwaltung nicht imstande, alles auf einmal auszubauen, da andere, wichtigere Objekte der Ausführung harren.

Rosdzin. (Schwerer Zusammenprall zwischen Zug und Fuhrwerk.) Ueber einen schweren Verkehrsunfall, welcher sich am Gleisanübergang in der Nähe der Prittwitz-Schachanlage in Rosdzin ereignete, berichtet die Polizei. Dort wurde von einem heranfahrenden Personenzug ein Fuhrwerk der Wüstemannhütte erfasst und vollständig demoliert. Der Zug mußte zum Halten gebracht werden. Erst nach Fortschaffen der Trümmer von der Gleisanlage konnte der Zug die Fahrt fortsetzen. Personen sind bei dem Unglücksfall zum Glück nicht verletzt worden. Nach den eingeleiteten polizeilichen Ermittlungen soll der Schrankenwärter den Verkehrsunfall verschuldet haben, welcher es unterließ, beim Herannahen des Zuges die Barriere hinunterzulassen.

Schwientochlowik u. Umgebung

Bismarckhütte. (Es wird begonnen.) Nach Erzielung einer vollkommenen Einigung zwischen dem Schwientochlowiker Kreisverband, der Gemeinde Bismarckhütte und der Rattowicher Eisenbahndirektion über die Frage der Kostendeckung und Bereitstellung der erforderlichen Geldmittel, wird mit Hochdruck an den Verbreiterungsarbeiten an der Eisenbahnbrücke Rattowich-Königshütte, die sich über die Bismarckhütte Hauptverkehrsader

spannt, gearbeitet. Um größere Verkehrsstörungen zu vermeiden, ferner um durch eine baldige Fertigstellung die weitere Modernisierung der Chaussee nach Schwientochlowitz zu ermöglichen, wird neuerdings ohne jede Unterbrechung Tag und Nacht an dem Umbau gearbeitet.

Lipine. (Kommunales.) Die Pflasterung der Straßen in der Gemeinde geht sehr langsam von Station. Seit mehreren Wochen liegen die Nebenstraßen aufgerissen und haben sich vielfach durch die heftigen Regengüsse in den letzten Tagen zu wahren Seen herausgebildet. Es wäre sehr angebracht, daß einmal ernstlich an die Fertigstellung herangegangen würde, da doch Arbeitskräfte genug vorhanden sind. — Neben der schlechten Wegebeschaffenheit wird auch über den Lichtmangel hauptsächlich in den Nebenstraßen geklagt. Ganz besonders stiefmütterlich wird die ulica Graniczna behandelt, da dort nur eine einzige Glühlampe ihr Licht spendet. Gerade dort wäre die Anbringung von mehreren Lampen sehr notwendig, weil der Verkehr dorthin besonders zur Nachtzeit ein lebhafter ist. Die meisten Arbeiter benutzen diesen Weg von und zu der Arbeitsstelle nach den Gruben und Hütten. Die Pflasterung ist gleichfalls sehr schlecht und müßte gleichfalls erneuert werden. m.

Hohenlinde. (Verschiedene Anträge.) In der letzten Gemeindevorversammlung wurden einige Anordnungen des Starosten zur Kenntnis genommen. Die Gewährung einer Subvention wurde der Vereinigung zur Bekämpfung der Tuberkulose in Rattowitz abgelehnt, weil die Gemeinde zum Zweck der Bekämpfung der Tuberkulose in Lipine angehört und einen Teil der Unterhaltungskosten trägt. Ferner wurde beschlossen die Fassade der neuen Volksschule einer gründlichen Ausbesserung zu unterziehen und damit zu erhalten. Die Aussprache über den Ausbau der ulica Damiota wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt. Als Nachtragsskizze für das Rechnungsjahr 1930/31 wurden für die Feuerwehr 1500 Zloty bewilligt. Ein Antrag des Sportklubs um Gewährung einer Beihilfe wurde mit der Begründung abgelehnt, daß solche Subventionen nicht am Platze sind und die Gemeinde hierfür vorüberhand keine Geldmittel besitzt. In einer geheimen Sitzung wurden verschiedene Personalfragen bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Gedullshütte. (Der unvorsichtige Fuhrwerkslenker.) Zwischen den Fuhrwerken des 18jährigen Georg B. von hier und des Josef J. aus Paniow kam es auf der Hauptstraße in Bieschowitz zu einem heftigen Zusammenstoß. Ein Pferd stürzte und erlitt erhebliche Verletzungen. Der erste Fuhrwerkslenker, welcher die Schuld an dem Verkehrsunfall trägt, versuchte nach dem Zusammenstoß mit seinem Wagen rasch zu entkommen. Er wurde jedoch dingfest gemacht.

Scharlen. (Schwerer Verkehrsunfall bei Scharlen.) Auf der Radzionkauerstraße in Scharlen kam es zwischen dem Fuhrwerkslenker Paul Kullitz und dem Radler Josef Szynk zu einem heftigen Zusammenstoß. Szynk wurde durch den Zusammenstoß zu Boden geschleudert und erheblich verletzt. Es erfolgte eine Ueberführung in das Scharlener Krankenhaus. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen soll der Fuhrwerkslenker als auch der Radler die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen, welche ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatten.

Platz und Umgebung

Kasseneinbruch in das Nikolaier Knappschaftsazarett.

In der Nacht zum Mittwoch wurde in die Büroräume des Knappschaftsazarets in Nikolai ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter drangen mittels Nachschlüssels und Dietriche in die Geschäftsräume ein. Von da aus gelangten die Eindringlinge in den Kassenraum, wo sie gewaltsam den dort befindlichen feuerfesten Geldschrank öffneten und 1500 Zloty raubten. Den Kasseneinbrechern gelang es unerkannt zu entkommen. Am nächsten Tage wurde die Nikolaier Polizei von dem Kasseneinbruch in Kenntnis gesetzt. Die polizeilichen Ermittlungen nach den Tätern sind im Gange.

Fürstengrube. (Einem toten Arbeiter wird die Grubenfahne verweigert.) Vor einigen Tagen starb nach längerer Krankheit unser Kolporteur Wozniak aus Fürstengrube. Da Wozniak nach vielen Jahren die Reihen der Polnischen Berufsvereinigung verlassen hat, ist es selbstverständlich, daß er ein Feind derselben wurde. Die „Großen“ der Polnischen Berufsvereinigung wollten sich auch auf irgend eine Weise dafür

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

(Copyright by Fackelreiter-Verlag Hamburg-Bergedorf)

Wir fanden einen Draht. Wir fuhren daran entlang und kamen, spät, auf ein Munitionsdepot. Dort war eine Fernsprechanlage. Und Wachmeister Proke war da. Sei, da ging's hoch her. Gleich weiter, und das ist überhaupt Fahnenflucht, ich werde euch schon dahin bringen, wohin ihr gehört, Saubande, ab mit Schaden.

Als wir den verbrannten Bahnhof mit den gesprengten Gleisen und Signalanlagen und den zerrissenen Brücken hinter uns hatten, schwammen wir wieder mitten im grauen Strom sich schließender, sich pressender, sich schubsender, sich anbrüllender, tobenber, tofender, stinkender, schweißender Infanterieregimenten, Wagen, Tierleibern, aus Geflühen, Insekten, Insekten, Staub, Sand. Alles war wieder Fluchen, Schimpfen, Kommando, Wiehern, Schnauben, Räderknarren, Staubregen, Staubregen. Wir stolperten wieder durch Granatlöcher, Schützengraben, Unterstände, zerplättete Befestigungswerke, zerhöhlte, zerrissene Stacheldrahtverhaue, über stinkende, verdreckte Tier- und Menschenleichen.

Die graue Wolke lag wieder über uns, dicht, dick, lastend, hart, undurchsichtig, massig, schwer. Die Sonne hing glanzlos, herzlos in einem leeren Raum.

Ein Herr zog unter der Staubwolke weiter nach Osten, grau, massig, wuchtend, zog nach Osten, strahlte fächerartig auseinander, verlor sich in der ungeheuren Ebene. Als graue, qualmende, dampfende Bänder zogen die Teile des Heeres weiter nach Osten, in die Wälder hinein, in die Sümpfe, an den Flußufern entlang, über die Sanddüne hin, auf der schnurgeraden Straße weiter.

Wir zogen auf der schnurgeraden Straße weiter. Die große Stadt blieb im Dualm hinter uns. Wir hatten keine Stadt gesehen. Da waren nur Schutthaufen, Drähte, Drähte, verzäunerte Mauern und eine große Kirche, in der es so eigentümlich gelungen hatte. Kein Bier. Kein Schnaps. Keine Muffel. Keine Weiber. Kein Bordell. Kein Mensch. Kein Essen. Flüche. Saubande. Ab mit Schaden.

Die verpestete Luft im Industriebezirk

Gefährdung der Gesundheit — Die Bekämpfung — Erhöhte Sterblichkeitsziffer

Sehr oft wurde auf die großen Nachteile hingewiesen, die uns aus der Staubmisere in unseren Städten in Industriegegenden erwachsen. Die hierdurch angerichteten Schäden und Unannehmlichkeiten liegen so klar auf der Hand, daß jedermann die Notwendigkeit für die alsbaldige wirksame Bekämpfung der Staubplage ohne weiteres einseht. Nicht so ist es in der Rauchplage. Das größte Hindernis für eine Bekämpfung dieser Misere, liegt in der herrschenden Vorstellung, daß der Rauch nur belästigend wirkt. Erst wenn die Ueberzeugung sich durchdringen wird, daß der Rauch bei uns eine ernsthafte Gefährdung der Gesundheit bedeutet, wird man mit den zu Gebote stehenden Mitteln zur Abwehr schreiten, aber auch erst dann, wenn zum größten Teil es schon zu spät sein wird. Man sehe sich einmal die Königshütte vom Redenberg aus an, wo der Rauch wolkenartig aus den Schornsteinen entströmt und damit die Häuser „lüftet“. Etwas ganz besonders leidet darin die neue Koksanlage der Königshütte bei Chorzow, indem sie die ganze Gemeinde mit ihren Gassen direkt verunreinigt. Warum wird das bestehende Verbrennungsverfahren nicht eingeführt? Oder ist die Gesundheit der Bevölkerung minderwertiger als einige hundert Zloty, um eine solche Einführung zu tätigen, die anderwärts schon lange eine Selbstverständlichkeit ist? Bezüglich dieser Angelegenheit wollen sich verschiedene Einwohner an die Behörden wenden.

Zum Beweise dafür, daß der Kohlenrauch und die entströmenden Gase eine große Gefahr darstellen, wollen wir nur einige Zahlen über die Sterblichkeitsziffer in unserer näheren Umgebung anführen. Der Kohlenrauch schafft für akute Lungenerkrankheiten eine günstige Disposition und beschleunigt den Verlauf der Lungentuberkulose. In den ländlichen Gegenden sterben 30 Personen pro Jahr, in Lipine gar 78 uvm. Diese Beispiele liegen sich beliebig vermehren, denn die Verhältnisse in den größeren Städten liegen ebenfalls recht ungünstig, weil diese von einem Kranz von Fabrikschlotten, u. a. mehr umrahmt sind, wozu noch die vielen Eigenbetriebe hinzukommen.

rächen, konnten es aber zu Lebzeiten nicht, denn Wozniak gab niemals eine Veranlassung dazu. Wozniak wurde ein eifriges Mitglied in den „deutschen Gewerkschaften“. Als er starb, beschloffen die „Großen“ der Polnischen Berufsvereinigung ihm die Grubenfahne zu verweigern, obwohl die Grubenfahne Eigentum der ganzen Belegschaft ist, welche jedem Arbeiter, wenn er stirbt, zum letzten Geleit mitgeführt wird. Die Sachen werden immer schöner.

Wozniak. (Tödlicher Unglücksfall.) Ein folgender schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der „Alexander-Schichtanlage II“. Dort wurde der 21jährige Arbeiter Paul Koj aus Gostin von herabfallenden Kohlenmassen verschüttet. Derselbe konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Tarnowitz und Umgebung

Vom elektrischen Strom getötet.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in der Ortschaft Alt-Repten. Dort kam beim Zusammenlegen von elektrischen Drähten der 23jährige Paul Malisio aus Alt-Repten mit der Starkstromleitung in Berührung, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Tote wurde in die Leichenhalle des dortigen Spitals überführt.

Sublinik und Umgebung

Kalina. Weil er zwei Schweine stahl. Festgenommen wurde von der Polizei der Johann Kalin aus der Ortschaft Otrawa, Kreis Gostinow, welcher zum Schaden des Wirtes Alcha in Kalina aus einem Stall zwei Schweine entwendete. Der Dieb wurde zur gerichtlichen Anzeige gebracht.

Diese Festung sollte die letzte Station sein? Und dann sollte der Krieg aus sein? Und dann ging's nach Haus? Wer lacht da? Jetzt ging's erst richtig los. Vor uns lag die Unendlichkeit.

Mensch, quatsch nicht so affig. Unendlichkeit, wer weiß, was kommt, besser wird's nicht, gelassen sind wir schon genug, es wird noch schlimmer werden, da gibt's überhaupt keine Dörfer mehr, alles ist kahl, kein Mensch baut da was an, und dann wird es Winter, und wir sitzen drin, mit Napoleon haben sie's auch so gemacht, vielleicht locken sie uns auch bis nach Moskau, das zünden sie dann an, diese Stadt haben sie ja auch angezündet, war eine feine Stadt, sicher, aber nicht für uns, was nützt mir ein schönes Mädchen, ob Moskau auch sein ist, aber das ist ja gleichgültig, ehe wir da hinkommen, ist es auch abgebrannt, die brennen ja alles ab, sie denken sich schon was dabei, und wir gucken in den Mond, ob wir wirklich bis nach Moskau kommen, und dann?

Und dann?
Wozu ging es jetzt überhaupt noch weiter? Hatte denn das noch einen Sinn? Hatte das noch einen Sinn?

Der graue Strom schob sich nach Osten.
Schwerfällig, tappend, tastend, ungelent begann er zu denken.

Flüchtlinge.
Diese endlose Straße ging schnurgerade durch die kahle Ebene Baumtrüppel standen an ihren Rändern, windgeduckt, sturmzertrissen, trummengewichtet.

Eine Kirchenkuppel mit einem schrägen Doppelkreuz glänzte vorn am Horizont. Die endlose Straße führte zur Kirche. Sie führte von Kirche zu Kirche. Immer stand eine Kuppel mit einem Kreuz vor uns am Horizont.

Wir marschierten. Es gab selten einen Aufenthalt. Es gab selten Unterbrechung im Marsch. Der graue Strom blieb nicht stehen. Wurde vorn geschossen, dann ging das schnell vorüber.

Manchmal blieben Kolonnen zurück. Andere schoben sich vor, schraubten sich aus den Umklammerungen heraus, hasteten neben der Straße her nach vorn, wie das Kommando es befahl.

Die endlose Straße war zerfahren, aufgewühlt, zergraben von den Rädern der Geschütze und der Wagen, zertritten hin und wieder von Granaten. Aber sie trug uns nach Osten durch ein weites Land, das sich flach nach allen Seiten hin dehnte. Sie trug

Der Nutzen, den die Abnahme der Tuberkulosesterblichkeit infolge der verbesserten sanitären Einrichtungen für die Allgemeinheit gebracht hat, wird leider durch den schnelleren Verlauf dieser Krankheit bei uns zum Teil wieder aufgehoben. Ganz besonders gilt dieses für die Kohlenbergarbeiter. Zu den Schäden, die der Rauch dem menschlichen Körper verursacht, kommen noch zahlreiche Nachteile anderer Art. So wird durch den Rauch die Bildung der schwarzen Nebel erleichtert. Die Pflanzen werden durch den Rauch in ihrem Wachstum behindert. Die Bauwerke und Häuser werden durch die im Rauch enthaltenen Säuren vielfach angegriffen, viele Abbröckelungen der Fassaden sind darauf zurückzuführen. Bedeutend ist auch der Verlust an Sauerstoff durch die vielen Rauchwolken. Nicht alltäglich ist der Rauchweis von den großen Nachteilen, die der Rauch aus Häusern und Kleinbetrieben gegenüber dem bisher nur ins Auge gefassten Industrierauch herbeiführt.

Bisher haben wir in unserer Wojewodschaft von der Bekämpfung der Rauchplage so gut wie gar nichts gehört und doch stellt sie eine hygienische Forderung erster Klasse dar. Man muß den Rauch, die größte Verunreinigung der Luft, ebenso beurteilen und bekämpfen wie die Verunreinigungen der Fußböden, Wasser, Lebensmittel usw. Hierzu sind zunächst fortlaufende und eingehende Untersuchungen der Luftzusammensetzung in den Städten und Industriegegenden notwendig, wie sie bisher in den Industriezentren des Westens mit großem Erfolg durchgeführt werden. Die Bekämpfung der Rauchplage hätte unter Führung der Wojewodschaft im engsten Einvernehmen mit der Industrie, den Kommunen, Bauämtern usw. zu erfolgen, und zwar nach den bisher in Anwendung gebrachten Grundsätzen in Westeuropa. Außerdem wäre es sehr angebracht, wenn die Gesamtbevölkerung durch Vorträge und Ausstellungen über die großen Nachteile des Rauches aufgeklärt und somit eine Propaganda für die Bekämpfung des so schädlichen Feindes unserer Bevölkerung und vor allem unserer Arbeiterschaft und der heranwachsenden Jugend, wie auch der Kinderwelt nach modernen Mustern getrieben würde.

Sportliches

Arbeiterport in Königshütte.

Am Sonntag, den 24. d. Mts., veranstaltete die freie Turnerschaft ihre diesjährigen Vereinswettkämpfe. Zum Austrag gelangten früh 6 Uhr Wettläufe, zu denen auf der Chaussee zum Chorzower Bahnhof gestartet wird. Ab 8 Uhr steigen auf dem Sportplatz und in der Turnhalle (Volkshaus) die Geräte- und leichtathletischen Übungen. Mittags 12 Uhr gelangen am „A. K. S.“ Platz die Handballwettkämpfe zum Austrag. Es treten an: 1. Mannschaft „Krol. Guta“ gegen 1. „Wader“ Hindenburg. 2. „Krol. Guta“ gegen „Matabi“ Krol. Guta. Da die Veranstaltung in jeder Hinsicht verspricht interessant zu werden, laden wir sämtliche Mitglieder der freien Gewerkschaften und der Partei, sowie Gönner unserer Sportbewegung auf das freundschaftlichste ein und erwarten recht rege Anteilnahme.

Neue Stärkung der S. A. S. J.

Der Verband der Arbeiter-Radsportvereine in der Tschechoslowakei (Sjch Karbis) besteht seit 10 Jahren, zählt 20.000 Mitglieder und gehörte bis zum letzten Verbandstag im April d. J. aus „Neutralitätsgründen“ keiner Sportinternationale an. Der letzte Verbandstag beschloß mit 81:33 Stimmen bei einer Enthaltung den sofortigen Beitritt zur Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale (SASJ). Natürlich hatten die Kommunisten sich stark dagegen gewährt und den Gegenantrag zum Beitritt zur Roten Sportinternationale (Moskau) gestellt. Die Anmeldung und Aufnahme des Verbandes in die SASJ sind inzwischen erfolgt. Nun tobt ein Kesseltreiben der „linientreuen“ Kommunisten gegen die „sozialistische Bundesleitung“, die „Tanghunde des Kapitals“. Sie heißen auch hier auf Granit. Klar, fest und entschieden geht der Verband seinen Weg im Sinne der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale.

uns mit all unsern Wünschen, Flüssen, Schmerzen und Hoffnungen.

Aber sie trug vor allem den endlosen Zug der Flüchtlinge, der uns entgegankam.

Das Land hinter uns war leer. Selten nur hatten wir Einwohner getroffen. Die tote Festung war auch leer. Bis hierher war alles aus diesen weiten Bezirken geflüchtet vor unserem Anmarsch. Bis hierher war alles aus den verbrannten Dörfern und Städten getrieben worden. Nun stockte der Zug nach Osten. Jetzt war es den Russen nicht mehr möglich, die Zusammengepferchten hinter ihrer Linie zu behalten. Ihr Rückzug war von einer musterhaften Ordnung, aber er ging zu schnell. Seinem Tempo waren die Geflohenen und Zurückgetriebenen nicht gewachsen. Sie waren am Ende ihrer Kräfte. Sie konnten nicht mehr. Stumm, hoffnungslos blieben sie liegen, rechts und links von ihnen fluteten die Wellen der russischen Linie an ihnen vorbei, einige rafften sich sicher beim Anblick des eigenen Heeres noch einmal auf, hingen sich mit letzter Kraft an die zurückgehenden Soldaten, in der Angst, zwischen den Unübersichtlichen Scharen der Entkräfteten, der Mut- und Willenslosen blieben, wo sie waren, haben den Abgehenden mit letztem, langem Blick nach blieben, warteten.

Und dann geschah das Wunderbare: das Heer des grenzenlosen Glücks setzte sich nach Westen hin in Bewegung. Einer mußte den Anfang gemacht haben. Ein Bauer vielleicht, der sich sagte: „Dort hinten liegt mein Dorf, da hat meine Kuh gestanden, da war der Ofen, vielleicht erreiche ich das wieder, vielleicht komme ich durch, mehr als verreckt kann ich da auch nicht.“ Und dann gepackte er seinen Wagen wieder, lud seine Frau auf, seine Kinder halfen ihm, er spannte das kleine Pferd vor den kleinen Karren, er zog los, bog auf die schnurgerade Straße. Andere taten es. Kein Schuß fiel. Wenn sie's auch so machten? Wenn sie hinterherzogen?

Sie machten es auch so, sie zogen hinter dem Ersten her, und da war die Straße bedeckt mit dem Zug der Flüchtlinge, die in Angst wieder nach Westen zurückfluteten. Und passierten unsere Linien und stiegen auf die Kolonnen. Und da waren sie nun, zogen links von uns vorbei, Tag und Nacht, Tag und Nacht. Sie waren immer da. Keine Rinde war in ihrem Zug. Es müssen Hunderttausende gewesen sein.

(Fortsetzung folgt.)

Die drei Freitags

3 Jahre im Zuchthaus — Ein unschuldig Verurteilter klagt an

Ein Schulheft, drei Viertel der Seiten vollgekratzelt von einer unbeholfenen Hand. Ein Mann, Landarbeiter, früherer Zuchthäusler, beschreibt die Geschichte seiner Strafe, klagt sich aus und klagt an. „Ich bin unschuldig!“ jammert es auf jeder Seite. Seit zehn Jahren kämpft der Mann nun um sein Recht. Fanatisch, verbissen ging er gegen die Mauer der Gerechtigkeit an und er hat es erreicht, daß

nach zehn Jahren das Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet worden ist. Strafe soll den Menschen bessern, sagen die Frommen. Schön und gut. Aber wagt es der Gebesserte, wieder unter den Frommen zu erscheinen, so verschleichen sie ihn, wie einen Leproskranken. Der Mann hier weiß ein Lied mit vielen Strophen davon zu singen; er schleppt die Schellen, mit denen er nach Wartenburg transportiert wurde, noch immer an seinen Handgelenken, werden sie sichtbar, so ist es um ihn geschehen, er fliegt aus Arbeit und Brod...

Die Geschichte des Falls der „drei Freitags“ beginnt im Winter 1919. Sie werden beschuldigt, Einbruchsdiebstähle verübt zu haben. Ein

Fahrrad, Enten und Gänse sind gestohlen worden. Und diese Dinge schreibt man auf ihr Konto. Dreierlei spricht gegen sie. Erstens sind sie arbeitsloser Heimkehrer. Da sie leben, müssen sie auch essen. Der Landjäger findet nur eine Erklärung für dies Phänomen: da sie nicht arbeiten und doch essen, nähren sie sich mit Gestohlenem. Zweitens ist die Braut des einen Dienstmädchen bei einem der Bestohlenen. Und drittens und leichtens ist ein Zeuge da, ein etwas blödsinniger Bengel, der behauptet, daß er einen Freitag beim Diebstahl überrascht hat und mit dem Revolver bedroht worden ist.

Und das Rad der Maschine beginnt zu kreisen. Langsam zuerst, fast spielerisch, allmählich kommt es in Schwung und die drei Männer, die hineingehängt worden sind, werden geschunden, daß ihnen der Tod näher ist als das Leben.

Was der Mann da mit aller Primitivität in seinem Hest erzählt, ist erschütternd. Mit Bruder und Onkel sitzt er im Untersuchungsgefängnis in Tiegenshof. Sie schlafen auf Strohsäcken, haben trotz der strengen Januarälte jeder nur eine dünne Wolldecke zum Zudecken. Eines Nachts werden Onkel und Bruder geweckt, sie sind frei. Er hört ihre Schritte, als sie sich in der Kälte schnell entfernen. Er ist allein. Eine Beschwerde wegen der fortwährenden Haft nützt nichts, er ist fluchtverdächtig. Dann wird er nach Elbing gebracht. Das Essen ist noch schlechter als das in Tiegenshof. Er kommt herunter, erinnert sich an die Fastenturen vor den Sturmangriffen in Frankreich.

An einem Tage, weiß Gott an welchem, bekommt er die Anklage. Abends fragt er am Fenster den rechten Zellennachbar, ob er wisse, was § 242 und 243 bedeutet.

„Du bekommst Zuchthaus!“ lautet die Antwort. Sein Zustand verschlechtert sich. Die Kopfschmerzen sind kaum auszuhalten, oft steht er nach dem Essen vor dem Kübel, würgt alles wieder aus. Das Schreien der Männer und das Lachen der Frauen, das abends von der Straße herkommt, verursacht ihm physischen Ekel. Er macht sich allmählich ein Bild von der wirklichen Welt.

Am 17. März 1920 wird seine Sache verhandelt. Er wird nach Danzig überführt. Vor Aufregung kann er die Nacht kein Auge schließen. Er vertraut auf seine Zeugen, weiß, daß er freikommt. Er kann den Alibiweis antreten. Als er durch einen Keller von Schießtange nach Neugarten geführt wird, ist er zum erstenmal seit Monaten vergnügt. Auf der Treppe umt der Beamte, der ihn begleitet: „Freuen Sie sich nicht zu früh. Denn mancher hat sich hier schon gestreut. Und dann hat er — geweint!“ Auf der Anklagebank sitzt er mit Bruder, Braut und Onkel zusammen. In zwei Fällen konnte den Angeklagten nichts nachgewiesen werden, im dritten Fall tritt jener etwas blödsinnige Hauptbelastungszeuge auf.

Der Unglücks Mensch strampelt während der Eidesleistung mit den Beinen, pukt sich mit der zum Schmutz erhobenen Hand die Nase, wird vom Vorsitzenden wiederholt wegen seines Beneh-

mens getadelt. Endlich hat er die Sache nachgestottert. Er belastet Freitag, den Schreiber des Hofes, er hat ihn an der Stimme erkannt. Nach Kreuz- und Querfragen kommt es heraus, daß er von seinem Vater ermahnt wurde: „Wenn du das alles nicht genau weißt, schwör's lieber nicht!“ Aber das Gericht hört das nicht, es sieht nur die Verbrecher. Als er den Antrag des Staatsanwalts auf fünf Jahre Zuchthaus hört, wird ihm heiß und kalt, obwohl er nicht umfällt, ist er doch bewußtlos. Das Urteil wird verkündet, er hört, daß seine Braut freigesprochen wird, hört, daß er.

Bruder und Onkel je drei Jahre Zuchthaus zu verbüßen haben. Er beleuert seine Unschuld. Sein Bruder schreit: „Mein Gott! ich bin unschuldig!“ wirft die Arme hoch und schlägt hin...

Als er in die Zelle kommt, sieht er den Napf mit Essen auf dem Tisch. Es würgt ihm im Hals. Er klappt sein Bett herunter, wirft sich hinein, zieht die Decke über den Kopf und weint. Ein Beamter kommt, schnauzt: „Ruhe da!“ Er muß sofort aufstehen, wird schließlich still, weil ihm mit Arrest gedroht wird. Nachts hört er oft seinen Onkel jammern und weinen. Einmal geht er ans Fenster, klettert auf den Tisch und schreit in die Dunkelheit seinen rührenden, kümmerlichen Trost hinaus. „Griß lei ruhig! Jaß' dich doch ein bißchen!“ Schon fliegt die Tür auf, er wird vom Tisch herunterkommandiert, in den Keller gebracht.

Das Schreien am Fenster ist verboten, drei Tage Mittelarrest setzt es dafür. Jetzt ist es ihm schon gleichgültig, ob er Erbsen isst oder nur Wasser und Brot bekommt... Sogar die Sorge um das bißchen kümmerliche Gefangenennutter ist verschwunden. Später hört er noch oft das Jammern und Weinen von nebenan, er bohrt sich die Finger in die Ohren, um es nicht hören zu müssen.

Einmal passiert etwas Unhörbares. Zu der Freistunde im Hof ist ein neuer Beamter kommandiert der weiß nicht, daß die Freitags verwandt sind, so können sie einige Augenblicke miteinander sprechen. Der Onkel jammert:

„Wenn du es gemacht hast, so sag es!“ Ich ertrage es nicht länger und will mich aufhängen, als —“ Er kann nichts darauf antworten, die Anklage verschlägt ihm den Atem.

Die Berufung wurde verworfen, mit einem Schub Zuchthauslern werden die drei Freitags nach Wartenburg transportiert.

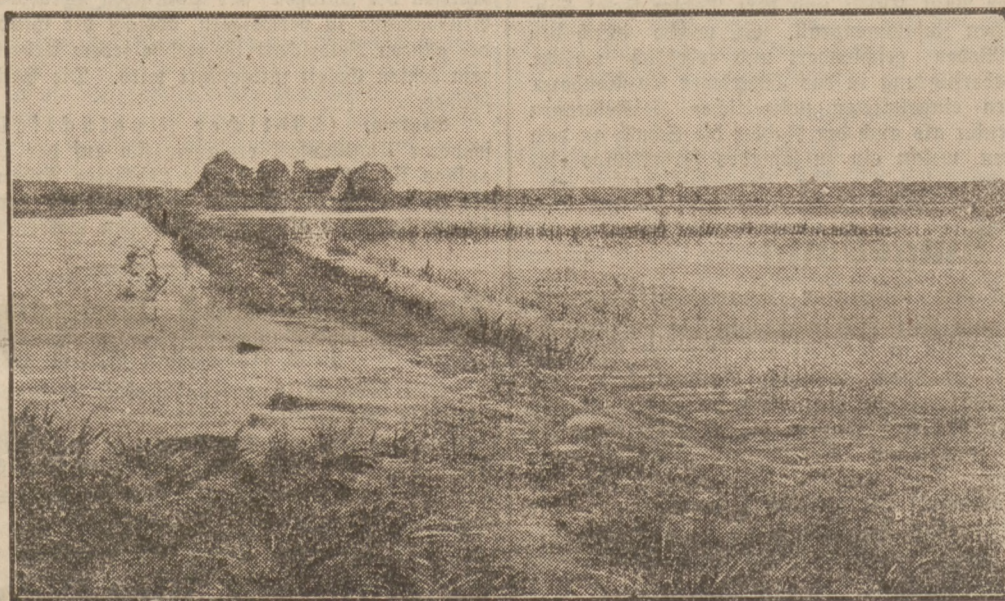
Das Zuchthaus ist ein alter Klosterbau. In einem langen Korridor müssen sie sich mit dem Gesicht zur Wand aufstellen. Sie werden belehrt, daß sie sich bei jeder Vorführung automatisch so hinstellen haben. Der Kopf wird ihm ganz geschoren, der Bart rasiert. Das Essen ist schlecht, Beschwerden enden im Arrest. „Von den Gewohnheitsverbrechern getrennt,“ schreibt Freitag, „werden alle Jugendlichen bis zu dreißig Jahren. Es hieß, daß die Alten die Jungen verderben. Gewöhnlich hatten aber die jungen Gefangenen, die

ihre Jugend in Erziehungsanstalten verbracht hatten, dort den Höhepunkt ihrer Verdoemenheit erreicht. Schilderungen aus ihrem Leben waren oft unheimlich. Und diese jungen Menschen sollten durch Arrest gebessert werden. — Hier bekamen wir Einblick in die Verbrecherwelt. Wie in einem Irrenhaus unter Idioten lebten wir dahin.“ Als er den Pfarrer um Hilfe anfleht, jagte der Knecht Gottes salbungsvoll: „Vertrauen Sie auf Gott. Denken Sie an den Heiland, was er für uns gelitten hat!“ Mehr wollte er nicht hören. Er ließ den Pfaffen stehen. Oft schwand ihm der Mut zum Weiterleben. Wenn er dann aber seinen Bruder sah, verwarf er immer wieder alle seine Selbstmordabsichten. Der Bruder war ruhig, still, nur etwas gebeugt ging er...

Nach anderthalb Jahren gab es die erste Arbeit zu verrichten. Aber es wurde dadurch nicht besser. „Und die warmen Sommernächte“, bricht der Schreiber los, „wenn die Mädchen lachend und singend mit ihren Männern auf dem Fluß, der um die Mauer fließt, dahinschaulen — graufamer kann kein Tier behandelt werden. Hoch oben unter dem Dach in einer Kojen eingeschlossen. Totenstille. Nur dann und wann das knarrende Geräusch des Feuerzeugs eines Mitgefangenen, der heimlich seine Kautabakzigarette rauchen will, um Schlaf und Ruhe zu finden. Dann wieder Stille.“

1923. In einer Februarnacht wandeln die drei Freitags, Gespenstern nicht unähnlich, über die Freistaatsgrenze. — Unermüdlich kämpfen sie um ihre Rehabilitierung. Endlich, nach 10 Jahren, erreichten sie die Wiederaufnahme des Prozesses. In der kommenden Woche findet die Verhandlung statt, von der die Unglücklichen aufs bestimmteste erwarten, daß sie ihre Unschuld nachweist.

Dies ist die Geschichte der Freitags, und ich glaube, man wird sie nicht ohne Erschütterung lesen. L. P. M.



Die Ueberschwemmung im Gebiet der Unterelbe

die durch die unaufhörlichen Regengüsse der letzten Tage hervorgerufen wurde, hat — namentlich in der Gegend von Stade — katastrophale Ausmaße angenommen. Viele Kilometer weit ist das Land unter Wasser gesetzt, das zum Teil bereits die Schutzdeiche überflutet.

Boston

Roman von Upton Sinclair

94)

„Nun, warum tragen Sie einen breiten, schwarzrandigen Filzhut, wie man ihn in Boston noch nie gesehen hat?“ „Aber mit diesem Hut bin ich in die Stadt gekommen, und ich kann mir keinen anderen leisten.“

„Gibt es Ihnen wirklich so schlecht?“

„Sie wissen vielleicht nicht, wie es einem radikalen Rechtsanwalt geht. Stellen Sie sich ein paar Duzend Prozesse vor, jeden einzelnen so wie diesen. Abends befinden sich in der Kasse drei Dollars und vierzehn Cents. Man bietet mir hundertundfünfzig Dollars wöchentlich für die Dauer des Prozesses, aber Sie wissen, wie das sein wird. Nach achtzehn Wochen wird man mir das Honorar für sechzehn Wochen schuldig sein, und wenn ich mal einen Scheck bekomme, gibt es am nächsten Tag irgendeine dringende Zahlung, die ich aus eigener Tasche leisten muß. Sehen Sie, ich werde ja nicht eigentlich der Rechtsbeistand sein, — das nur nebenbei. Ich werde der Organisator der Propaganda, der Presseagent und Manager sein. Alles Geld, das ich zu bekommen habe, muß ich zuerst selber aufstreifen, in dem Bewußtsein, daß das Komitee mir jeden Cent mißgönnt.“

„So schlimm wird es sicher nicht sein, Mr. Swenson!“

„Sie sind ein Neuling, Mrs. Thornwell. Aber ich habe zwanzig solche Komitees miterlebt, glauben Sie mir, ich kenne sie. Es wird nicht ihre Schuld sein, es werden zum größten Teil lauter aufrichtige und treue Leute sein. Aber sie sind arm und engstirnig, nicht gewöhnt, so elegant Geld auszugeben wie privilegierte Menschen unserer Art. Sie werden nicht begreifen, wogu ich soviel brauche, und wenn dann die Zeitungen und das außenstehende Publikum zu erzählen anfangen, daß ich hinterlässt ein paar Hunderttausend beiseite geschafft habe, werden sie denken, das stimmt vielleicht. Ich sage Ihnen das im Voraus, denn wenn die Sache einmal vorbei ist, habe ich nur eine Chance, mein rückständiges Honorar zu bekommen: indem ich ein paar reisenden Damen schöne Augen mache, Ihren Freundinnen, die sich für den Prozeß interessieren werden! Und dann laufe ich mit einem neuen Hut.“

„Inzwischen,“ sagte Cornelia hastig, „könnten Sie sich wenigstens die Haare schneiden lassen.“

„Dann würde der Hut noch größer sein als bisher und mir über die Ohren rutschen.“

6. Nachdem sie gegessen hatten und wieder in dem kleinen Wohnzimmer vor dem Ramin saßen, fragte der Rechtsanwalt, ob er die Tür schließen dürfe. Er rückte seinen Stuhl näher heran, streckte sich hinein und begann: „Mrs. Thornwell, ich habe diesen Fall genau untersucht und tappe völlig im Dunkeln. Ich weiß nicht, was ich tun soll. Als ich das letztemal mit Vanzetti sprach, sagte er mir, Sie seien der einzige Mensch unter allen Amerikanern, zu dem er Vertrauen hat. Er bewundert Ihre Enkelin, aber er befürchtet, sie würde besüßigt sein, wenn ich offen mit ihr spräche.“

„Er irrt sich,“ sagte Cornelia, unwillkürlich lächelnd. „Ich bin viel leichter hofiert als Betty. Die jüngere Generation nimmt jetzt ihr Leben selbst in die Hand.“

„Nun, wenn Sie nichts dagegen haben, ich ziehe die alte Generation vor. Sie und ich haben allerlei durchgemacht und kennen das Dasein. Darf ich Sie um Ihr Vertrauen bitten?“

„Gewiß, Mr. Swenson. Ich werde Ihnen nichts verschweigen. Aber ich fürchte, daß ich nicht viel zu berichten habe.“

„Zuerst einmal alles, was Sie über die Beiden wissen, — alles was mir helfen kann, sie zu beurteilen.“

„Sacco kenne ich fast gar nicht. Ich bin ihm vor seiner Verhaftung nur zwei- oder dreimal begegnet. Dann habe ich ihn dreimal in Dedham besucht. Zum Teil auch deshalb, weil ich mir eine Meinung über ihn bilden wollte.“

„Und Ihre Schlüsse?“

„Es ist schwer, ihn in seiner jetzigen Lage kennenzulernen. Er ist, wie ich glaube, ein wenig primitiv. Er begnügt sich mit einer Formel: daß die Reichen die Armen ausbeuten und die Feinde der Armen sind und den Armen gegenüber nur egoistische Motive haben. Ich passe natürlich nicht in diese Formel hinein. Warum soll eine reiche Frau, die alles haben kann, was sie will, Benzin verbrauchen und Autoreifen abnutzen, um nach Dedham zu fahren und einen eingesperrten Anarchisten zu besuchen? Er ist, wie man mir erzählt, seinen Freunden gegenüber von einer intuitiven Höflichkeit und sehr teilnehmend. Er hat durchaus nicht merken lassen, daß er argwöhnisch sei, aber er befürchtet wahrscheinlich, ich könnte nur ein neuer Köder sein, den seine Feinde ihm schiden. Sie wissen natürlich, daß man kurz nach seiner Verhaftung einen Spizel in die Nachbarzelle gesteckt hat.“

„Ja, das hat er mir erzählt.“

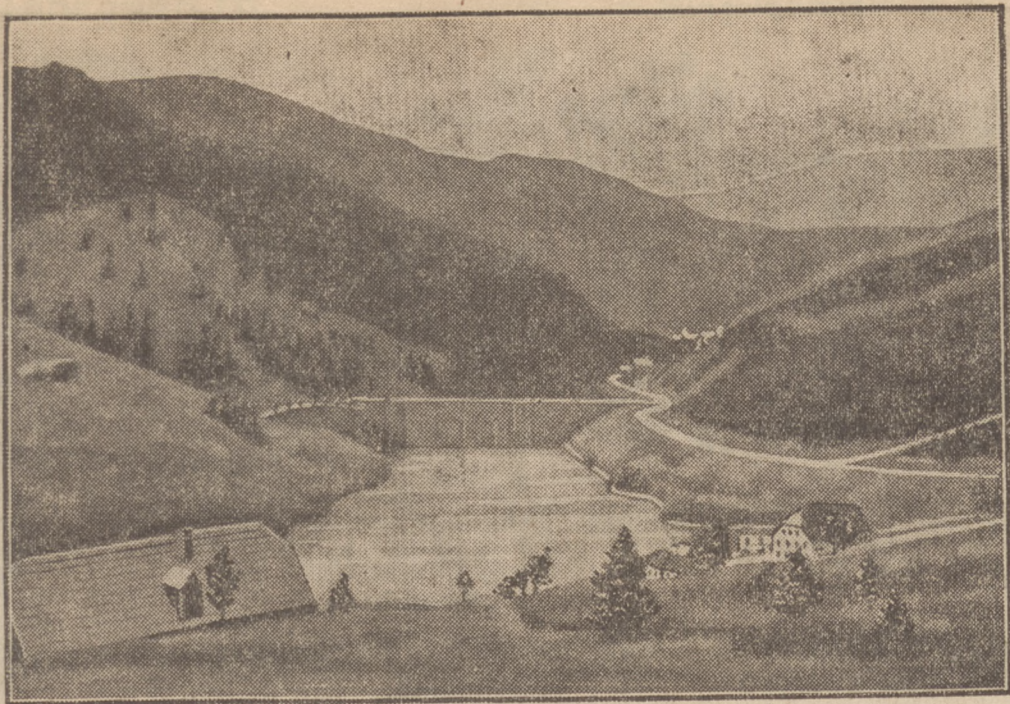
„Sie wollten ihm auch einen Spizel in die Wohnung schicken. Der Kerl sollte versuchen, bei Saccos Frau als Mieter unterzukommen. Man erzählte mir, daß dieser herrliche Gedanke von dem Staatsanwalt stammt. Es wäre wahrscheinlich von diesen

Edelleuten zu viel verlangt, Feingefühl zu fordern. Aber sie hätten sich doch eigentlich denken müssen, daß eine Frau, der man den Mann weggenommen hat, und die in zwei bis drei Monaten ein Kind erwartet, lieber eine Frau als einen Mann in Miete nimmt. Auf jeden Fall ist man hinter diesen Plan gekommen, und nun sind die Saccos natürlich sehr argwöhnisch. Ich habe also gar nicht erst versucht, mit ihnen über den Fall zu sprechen. Als ich Ned besuchte, plauderte ich mit ihm über seinen Garten und über die wunderbaren Tomaten, die er immer hatte. Diese Tomaten pflegte er wie kleine Kinder. Ich brachte ihm einen Strauß Chrysanthemen, — er darf Blumen haben, Vanzetti aber nicht. So ist eben das Reglement in Charlestown. Man befürchtet wahrscheinlich, daß eine Säge oder ein Messer oder ein Rasiermesser in dem Strauß versteckt sein könnte. Ich umgehe diese Vorschrift dadurch, daß ich eine einzelne Blume anstecke, und wenn ich dann den Aufseher frage, ob ich Barto die Blume dalassen darf, dann schämt er sich, nein zu sagen. Ich versuche ihrer aller Herzen zu gewinnen, denn ich glaube, daß der Kerkermeister genau so ein Gefangener ist wie der Sträfling.“

„Wir alle sind Gefangene, Mrs. Thornwell. Lassen Sie sich das von einem Menschen sagen, der das Spiel seit zwanzig Jahren spielt. Wir sind Gefangene des Systems. Ich gehe umher und habe eine Kette an meinem Handgelenk, an deren anderem Ende so viele Klagen hängen, daß sie alle sieben Höllen Dantes bedrücken könnten. Und das gehört schon zu der Sache, die ich mit Ihnen besprechen will.“

7.

Cornelia brauchte eine gute Stunde, um zu schildern, wie sie in das Haus der Brinis gekommen war, und was sie dort gesehen hatte. Sie erzählte von Vanzettis Gedanken und Träumen, von seiner Arbeit, von seinem Zeitvertreib und seinen persönlichen Gewohnheiten. Sie erzählte von dem kranken Rädchen, das er nicht hatte töten lassen wollen, von den Kaninchen, die er in einem Sack nach Hause gebracht und mehrere Monate lang in einem Stall gehalten hatte, — bis er zu seinem Kummer erkennen mußte, daß man durch keinerlei irdische Mittel diese Geschöpfe verhindern könne, hinauszuschlüpfen und das Gemüße der katholischen Nachbarin, Mrs. O'Dowd, zu beknabbern. Sie erzählte von der verlorenen Geldbörse, die er von dem Polizisten nicht hatte annehmen wollen, von den Stiefeln, die er dem armen Arbeiter geschenkt, und von dem Hygieneunterricht, den er dem „reformista“ compagno Culla erteilt hatte, — allen jenen Vorfällen, aus denen die Vanzetti-Legende entstehen sollte, die seine italienischen Freunde sich erzählten, so oft sein Name genannt wurde. (Fortsetzung folgt.)



Der Schauplatz des Autounglücks bei Spindlermühle

im böhmischen Riesengebirge, wo am 17. August unweit der Elbe-Talsperre ein vollbesetzter Postomnibus ins Schleudern geriet und in die hochgehende Elbe stürzte. Von den hilflos eingeklemmten Insassen ertranken acht, sechs erlitten schwere Verletzungen.

Die Fahrradbahn

Von Swan Heilbut.

Die Geschichte beginnt am Abend eines der unsinnig heißen Sommertage des vergangenen Jahres.

Der Dampfer trug die Passagiere, von denen die Mehrzahl mit dem Abendzug aus Salzburg gekommen war, von der Station über den See nach Sankt Wolfgang Markt. Vom Ufer, dem das Schiff entgegenarbeitete, schallte aus einem erleuchteten Hotelgarten am Wasser Musik. Die Berge begrenzten dunkel den wolkenigen Himmel, als hüteten sie den Frieden des Salzammerguts.

Als wir an Land stiegen, fiel mir ein geradezu schadenfrohes Lächeln in den Augen der im Hotelgarten sitzenden Gäste auf. Dem Ansehen nach waren die meisten Wiener. — Gleich darauf erfuhr ich, daß es weder in Sankt Wolfgang noch in irgendeinem Ort am Wolfgangsee ein Zimmer zu mieten gäbe — jegliche Unterkunft war besetzt. Mit anderen Worten: Sankt Wolfgang befand sich in demselben Zustand wie Berlin, wenn am Kaiserdamm eine Automobilausstellung ist. . . . War das nicht eine Nachricht, die einen Mann erleichen machen konnte? Es war abends gegen zehn.

Anfangs hatte ich gegen eine Sommernacht im Freien gar nichts einzuwenden, ich habe mehr als eine draußen verbracht. „Aber nicht in den Bergen!“ fiel meine Begleiterin ein; sie machte mir den Unterschied zwischen Flachlands- und Bergnächten klar.

Darauf verankerte ich sie im Garten am See und schweifte selber in die nähere Umgebung hinaus, um jedes Lebewesen, das ich auf dem Wege traf, nach einem Zimmer zu fragen. Durch den Fleder selber war ich bald hindurch; nun tappte ich ein ansteigendes Gelände hinauf. Da und dort im Ungewissen sah ich ein Licht und brüllte mein „Hallo! guten Abend?“ Nach dreiviertel Stunden solchen Herumirrens fand sich eine Frau, die, in den Pausen zwischen furchtbarem Hundegebell, nach einigem Zaudern Unterfunkt zusagte. Ihr Jawort vernehmen und mit jauchzenden Beinen das Gelände abwärtsstürzen, war eins. Schon von ferne hörte ich meinem lieben Mädchen die gute Botschaft zu.

Nun hieß es, den Weg zu unserem Quartier wiederzufinden. Wir trabten mit dem kleinen Gepäc, das wir bei uns trugen, durch die Dunkelheit, die Luft wurde herbe. Es ging langsam gegen Mitternacht. Endlich fand ich, durch das feindselige Geheul des Hundes glücklich geleitet, das kleine Haus wieder. Die Frau trat zur Begrüßung heraus. Sie hieß Marei, war klein wie eine Zwergin, hatte helle Augen wie eine Geiz und war von so zukorkommender Art, als glaubte sie gutmachen zu müssen, daß sie so klein war.

Sie machte uns nun die Eröffnung, daß wir nicht alleinige Gäste in dem zur Verfügung gestellten Zimmer sein würden. Ein Herr und eine Dame aus Wien schliefen bereits dort — ob wir trotzdem vorlieb nehmen wollten?

Wir hätten mit einem Fuchsbau vorlieb genommen, obgleich es in einem Fuchsbau wahrscheinlich nicht ordentlich recht. Als wir auf leisen Sohlen mit einer Kerze hereintraten, lagen der Wiener und die Wienerin wach und sahen uns mit europäischer Kühle entgegen. Sie waren natürlich informiert und einverstanden. Da wir uns weiterhin auf leisen Sohlen bewegten, nahmen die beiden aus Wien unseren Friedenswillen zur Kenntnis und begannen ein Gespräch. Auch sie wären am selben Abend gekommen.

Wir in der Stube waren also zu vier; die Wiener hatten das Bett und wir die Chaiselongue. Die Kerze war gelöscht, der Raum vom Schmeigen der Berge draußen erfüllt. Wir hätten jetzt nicht, daß ich sehr gern auf den Bergen oben drauf stünde, daß es mir aufs Abstürzen aber wenig oder gar nichts zu tun wäre. — So; da war mein Wiener ganz anderer Meinung. Wofür der Weg keine Aussicht zu einem oder mehreren Gerüststürzen bot, so hatte er kein Interesse für die Partie.

„Seid doch bloß still!“ sagte mit einem Male meine Berlinerin neben mir im Dunkeln.

„In der tiefen Nacht solch ein Gestreite!“ sagte die Wienerin, „wie herzig.“

Aber der Wiener hatte — das will ich beschwören, obgleich ich ihn nicht sehen konnte — einen roten Kopf, und den wollte er nicht auf sich sitzen lassen. Ich hingegen machte für Berlin als Fremdenstadt Propaganda. Die Ueberquerung eines Berliner

Jahrdammes — das sagte ich, wahrhaftig — wäre für einen Sportsmann wie ihn erst die rechte Übung; da böte sich tausendfache Aussicht für jeden, der einmal gerädert, geschleift und zerquetscht werden will. — Mein Wiener nahm meinen Hinweis für ironisch und schrie.

Da machte die Wienerin den Vorschlag, die Männer sollten sich auf der Chaiselongue zusammensetzen, um den Streit unter sich auszutragen. „Schlagt's euch tot!“ sagte sie, „aber weckt's uns net auf.“

Ungern sah ich meine Berlinerin scheiden, aber es mußte sein. Der Wiener kam auf meine Chaiselongue, und für einen Augenblick sah ich seine Augen durchs Dunkel blitzen. Mir wurde nicht wohl, und in der Tat war es schon nach Verlauf einer halben Minute mit dem Flüstern vorbei.

„Nix gehn mit ihren Beinen wollen die Herrschaften!“ schrie er — später erfuhr ich durch Zufall, er wohnte in Wien in Ottakring, wo die berühmten Vierte zu Hause sind — „niz gehn — aber Fahrradbahnen habens gelegt.“

Von der Fahrradbahn wurde der Wiener nicht mehr still. Sie war ihm der Dorn im Auge, der Stachel im Fleisch. Diese verfluchte Bahn, die es den Großstadtbewohnern so einfach machte, in Seidenstrümpfen und Stöckelschuhen die trohigen Berge zu meistern!

„Macht doch bloß, daß ihr stille seid!“ rief meine Berlinerin „dankt doch nur Gott, daß ihr Unterfunkt für die Nacht. . .“

Aber der Wiener war bei der Fahrradbahn! Und erst als ein Hausbewohner von oben her auf die Dede gefäufelt hatte, und ich mit dem Wiener gegen halbdrei Uhr morgens in einem der wichtigsten Punkte überein kam: nämlich, daß es nicht stillgemach wäre, wenn die Damen vom Wiener Ring auf die Spitze der Jungfrau säßen, um durch ein Vorgehen die Landschaft zu betrachten — erst da wurde er still, und endlich still. —

Mehrere Tage später, als wir schon längst eine mohnliche Behausung beim Heger gefunden und unsere Wiener beinahe vergessen hatten, setzten wir uns in die Fahrradbahn, die zum Schafberg fährt, und freuten uns über das zuverlässige Lokomotivchen, das laut puffend mit vorgestrecktem Bauch das Zügle vor sich her in die Höhe schob; und ärgerten uns über einen Herrn in Sportstrümpfen, der, als er den Dachstein zu sehen vermeinte, überaus eitel das Lied vom Dachstein zu singen begann. — Auf der Station Schafbergalpe stiegen wir aus und gingen gemächlich dem Gipfel entgegen.

Seidenblaugrüne Seen und Bergestetten blieben unter unserm Blick; Alee, blauer Enzian und das Alpenweilchen, dessen Kopf so überaus zierlich am Halse befestigt ist, Blumen und Galter von sonnendurchsaugten Farben saßen und gaukelten an unserm Weg. Auf der Höhe des Berges angelangt, genossen wir zuerst die Sicht in die Ferne. Da standen rundum, in unberührter Rangordnung, die hohen über den kleineren Gebirgen; die Gleicher aus ihrer fogenhaften Ferne grüßen wie Symbole kalter Weisheit und Macht. In der Nähe die langgestreckten Seen; Marktflecken und fröhliche Ländereien.

Um eine Kreistafel, auf der Pfeile nach allen Richtungen hin die Berge mit ihren Namen bezeichneten, war von Touristen ein Gedränge, deren mehrere sich jeden Aufstiegs rühmten, den sie schon — erledigt hatten. Einige hatten schon den Dachstein — er-

ledigt. Sie gewannen sofort die Achtung der anderen. Wir gingen um das Hotel herum. Ein Herr mit nacktem Oberkörper las durchs Einglas das „Journal“. Eine Dame fotografierte ihr heulendes Schändchen. Aber im Hotel, wo wir unser Mittagessen bestellen wollten, war überhaupt nichts mehr von der Vergnügung übrig. Der Kellner war vor Arbeitsüberlastung neuraschenisch und brach gegen die Gäste, die es trotzdem wagten, bei ihm zu bestellen, in offene Feindseligkeiten aus. Die Gäste musterten jeden eintretenden Gast mit jenem skeptischen Blick, der gleichsam der Bürgerbrief des Großstädtlers ist.

Ja, es war Großstadt auf dem Gipfel des Berges. Wir mußten an unseren Wiener denken, und ihm zu Ehren beschloßen wir, früher als ursprünglich unser Vorsatz gewesen war, die Höhe zu verlassen, um bei völliger Aukerachtlassung der Talsperre „Fahrradbahn“ den Abstieg zu unternehmen. Wir gingen durch die „Himmelsperle“ und kamen von da aus auf einen schredenein-jagend schmalen Pfad, wo wir an einigen Stellen ins Laufen und an anderen ins Kriechen gerieten. Aber einmal kam an uns ein schniger brauner Kerl vorbei, der diesen Abstieg nahm, als hüpfte er einfach eine Treppe hinunter. „Bergheil!“ rief er und war verschwunden. Er war wie eine Gemse.

Es dauerte nicht lange, so sollten wir seinen bebüschelten Gut wieder begegnen. An einer Wendung sahen wir den Mann mitten im steinigen Pfad auf die Knie niedergelassen, zu einem ansehnlichen Verunglückten herabgebeugt, neben dem in Touristen-tracht ein Mädchen stand. Wir eilten so schnell als es möglich war, hinzu, an der rechten Seite hob sich der graufelige Berg steil auf, zur linken fiel er steil ab. Aber da stieß ich einen Ruf aus und nun hatte auch meine Begleiterin die Gruppe vor uns ganz erkannt: Der Wiener und seine Wienerin!

Der unglückliche Wiener, er hatte sich den Fuß verstaucht und konnte nicht gehen, geschweige denn auf- oder abwärts klettern. Nun mußten wir ihn wohl auf den Gipfel zurück- und von dort aus in die Fahrradbahn tragen? Aber da suchte er nach einem Stein und wollte nach mir zielen. Er in die Fahrradbahn? Er? Eher läge er hier oben die ganze Nacht; mit Freuden.

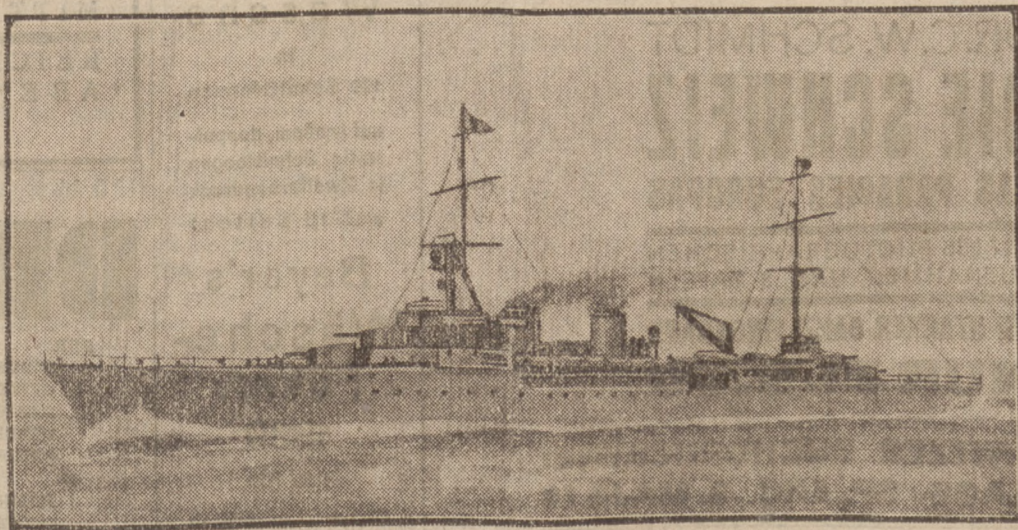
Die Wienerin weinte. Ihre Tränen machten Eindruck auf ihn. Der braune Kerl mit dem Gensbart am Hut saßte an — und nun hoben und trugen wir unseren ingrimmig schweigenden Kranken durch die Wunderwelt aufwärts; wo der Pfad so eng war, daß wir nur mit Mühe hintereinander zu steigen vermochten, schleppten und zerrten, stießen und schubsten wir an dem unglücklichen Wiener nach Kräften herum. Er hatte einen Wutausbruch nach dem anderen. Aber er hatte Grund gehabt, dankbar zu sein. Denn sein Mißgeschick hatte ihn in verhältnismäßiger Nähe des Gipfels getroffen. Um die Mitte des Nachmittags kamen wir mit ihm oben an.

Nachdem ihm dort eine geringe lindernde Hilfe geleistet war, verabschiedete sich der Kerl mit dem Gensbart am Hut, er wollte natürlich zu Fuß hinunter, er war in den Bergen zu Haus wie ein Rauchfangkehrer im Schornstein. Der Wiener sah ihm mit bitteren Blicken nach. Er mußte sich gleich darauf in die Fahrradbahn transportieren lassen. Ich gab acht, daß ich meinen Platz im Wagen außerhalb seiner Blicke bekam. Aber einmal während der melancholischen Talfahrt überwältigte mich das Mitgefühl mit seinem trohigen Herzen. Ich beugte mich zu ihm vor und gab ihm bei Mannesehre die Versicherung: daß auch nach meiner Meinung das Haupt eines Berges eine andere Dekoration ver-lange — und anderen Stil und anderen Geist. . . als der Wiener Ring und der Berliner Kurfürstendamm.

Ein lehrreiches Experiment

Um die Streitfrage zu klären, ob eiweißarme Nahrung auf die Dauer dem Körper zuträglich sei, entschloß sich der Char-lottenburger Arzt, Dr. J. Süßkind, zu einem Selbstversuch, der sich auf einen Zeitraum von mehr als zwei Jahren erstreckte. Bei der Auswahl der Nahrungsmittel ging Dr. Süßkind von zwei Gesichtspunkten aus: Die Kalorienzahl muß gerade noch hinreichen, um die Erhaltung des Stoffwechsels zu gewährleisten, andererseits wurden aber nur solche Lebensmittel ausgewählt, deren Bestand an meist pflanzlichem Eiweiß über die Höchstmenge von 40 Gramm nicht hinausging. Die Eiweißmindestmenge belief sich bei den Versuchen auf 29 Gramm.

Die einzelnen Stadien des Experiments sind außerordentlich interessant: Im ersten halben Jahre trat im Körpergewicht keinerlei Veränderung ein. Dabei konnte Dr. Süßkind — wenigstens seinen persönlichen Eindrücken nach — eine gewisse Steigerung seiner körperlichen und geistigen Leistungsmöglichkeiten feststellen. Im Laufe der nächsten drei Monate ging das Körpergewicht um eine Kleinigkeit zurück und auch die körperlichen Leistungsmöglichkeiten erfuhren einen stetigen Rückgang, wenn auch die Verminderung zunächst noch in ziemlich engen Grenzen blieb. Immerhin wurde das gesundheitliche Allgemeinbefinden bei diesem allmählichen Leistungswund in keiner Weise berührt. Um so deutlicher jedoch drängte sich in den letzten vier Monaten die Folgen der eiweißarmen Ernährung auf. Ohne allzu scharfen Uebergang stellten sich Kopfweh, Schwäche, Durchfall und bald auch krampfartige Erscheinungen in der Herzgegend ein. Von Woche zu Woche verschlimmerten sich die Erscheinungen, so daß Dr. Süßkind schließlich nicht mehr stark genug war, um sich ohne Hilfe fortzubewegen. Das Sonderbare dabei blieb, daß auch durch diese fortschreitenden Hemmungen das Körpergewicht keinerlei Veränderungen mehr erfuhr. Um sich vor noch schmerzhaften Schädigungen zu schützen, mußte der Arzt von einer Weiterführung des Versuches Abstand nehmen.



Schweres Explosionsunglück auf einem französischen Kriegsschiff

Der französische Geschützte Kreuzer „Lamotte-Piquet“, auf dem durch eine schwere Explosion zwei Offiziere und vier Matrosen lebensgefährlich verletzt wurden.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12.05 und 16.20: Schallplatten. 18: Stunde für die Kinder. 19: Literarische Stunde. 19.30: Vorträge. 20.15: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12.10: Mittagskonzert. 16.20: Schallplatten. 17.16: Vorträge. 18.00: Für die Kinder. 19.30: Vorträge. 20.15: Volkstümliches Konzert. 23.00: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253.

Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Neuer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A-G.

Sonnabend. 15.35: Stunde mit Büchern. 16.00: Weltentwicklung und Leben. 16.30: Feiterte Musik der Funkkapelle. 17.30: Die Filme der Woche. 18.00: Zehn Minuten Esperanto. 18.10: Aus Gleiwitz: Entwicklungsmöglichkeiten im oberschlesischen Kampfsport. 18.35: Der Abbau der Krankenversicherung. 19.00: Wettervorhersage für den nächsten Tag; anschließend: Unterhaltungsmusik auf Schallplatten. 19.35: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Schlesien hat das Wort. 20.00: Aus dem Haus der Funkindustrie Berlin: Kabarett. 22.00: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.30: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. 24.00: Funkstille.

Verjammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterverjammlungen am Sonntag, den 24. August 1930.

Laurahütte, Bittkow, Michalkowiz, Eichenau. Vorm. 10 Uhr, bei Kozdon. Referent: Kam. Smolka.

Kyduktan. Nachmittags 3 Uhr, im bekannten Lokale. Referent: Kam. Hermann.

Emmagrube. Vormittags 10 Uhr, im bekannten Lokale. Referent: Kam. Herrmann.

Ober-Lazisk. Nachmittags 3 Uhr, bei Mucha. Referent: Kam. Gallus.

Bezirkskonferenz des Verbandes der Maler und Lackierer.

Am Sonntag, den 24. August, vorm. 9 1/2 Uhr, findet im Volkshaus Königshütte (Büfetzimmer) die Bezirkskonferenz statt.

Die Tagesordnung ist folgende:

1. Verlesen des Protokolls.
2. Bericht über den Abschluß des Manteltarifes.
3. Freie Aussprache.
4. Anträge und Verschiedenes.

An dieser Bezirkskonferenz sind berechtigt zur Teilnahme: 1. die Bezirksbelegierten, 2. die ersten Vorstehenden und Kassierer der einzelnen Zahlstellen, 3. die Betriebsräte und Obleute. Besondere Einladungen ergehen nicht. Der Bezirksvorstand.



Hier wird Carol zum König von Rumänien gekrönt

Die rumänische Krönungsstadt Karlsburg in Sibienbürgen — das römische Alba Julia — mit der Krönungskirche (im Vordergrunde), in der im September die schon seit Wochen vorbereitete Krönung des Königs Carol in feierlichster Weise vollzogen wird.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ Kattowitz.

24. August: „Burgruine Sudow“, Bahnfahrt bis Bradergrube. Abfahrt 6.15 Uhr, 4. Klasse. Führer: Gen. Seidel.

31. August: Streiftour nach dem Apostelberg. Abmarsch 1/6 Uhr Blücherplatz. Führer: Gen. Polenga.

7. September: „Jammnatal“, Abmarsch 1/6 Uhr Blücherplatz. Führer: Gen. Hoffmann.

14. September: „Jastrzemb-Tour“, Bahnfahrt bis Sohrau. Abfahrt 5.30 Uhr, 4. Klasse. Fahrpreis 4,40 Loty. Führer: Gen. Stein.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 22. August 1930: Diskussionsabend.

Sonnabend, den 23. August 1930: Falkenabend.

Sonntag, den 24. August 1930: Fahrt.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ Königshütte.

24. August 1930: „Rybnitz“. Abfahrt um 5.04 Uhr vom Bahnhof Krol. Huta. Führer: Freund Pietruschka.

31. August 1930: „Kochentinn, Pilztour“. Abmarsch erfolgt um 5 Uhr früh, nach dem Bahnhof Chorzow zum Zug 5.47 Uhr.



Im Wirbelfturm

„Am Gotteswillen, Emil — ich habe vergessen, im Badezimmer das Fenster zu schließen!“ (Judge.)

Kattowitz. (Arbeiter-Sängerbund!) Am Sonntag, den 24. August, vormittags 9.30 Uhr, findet im Zentralhotel, Kattowitz, mit dem Bundesvorstand des Bund für Arbeiterbildung eine dringende Bundesvorstandssitzung statt. Der Bundesvorstand des Bund für Arbeiterbildung wird ersucht und gebeten, zu erscheinen.

Königshütte. („Die Naturfreunde“) Freitag, den 22. August, um 7 Uhr abends, findet im Volkshaus die Vorstandssitzung statt.

Friedenshütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Freitag, den 22. August, nachm. 1/5 Uhr, findet in unserem Verjammlungslokal bei Nachulek die fällige Mitgliederversammlung statt. Kollegen! Erscheint vollzählig!

Wyslowitz. (D. S. J. P.) Am Sonntag, den 24. August, um 10 Uhr vorm., findet die Verjammlung im Vereinslokal Domczak statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen, wird um vollzähliges Erscheinen ersucht.

Wyslowitz. (Arbeitertagesangereine.) Sonntag, nachmittags 5 Uhr, Gefangensunde. Dirigent: Sangesgenosse Gödel. Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

Groß-Pietar. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 24. August, nachmittags um 6 Uhr, findet im bekannten Lokale die fällige Monatsverjammlung statt. Referent: Genosse Mahle.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inzeratenteil: Anton Koztiti, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kosciuszki 29.

Mietgesuche

Dyrekcja Poczty i Telegrafów poszukuje od zaraz

mieszkania

3- lub 4-pokojowego z kuchnią i przynależnościami na korzystnych warunkach według umowy.

P. T. właścicieli budynków uprasza się o zgłoszenie wolnych mieszkań w Oddziale Budowlanym Dyrekcji Poczty i Telegrafów w Katowicach przy ul. Słowackiego 11, telefon 2124.



Ohne Arbeit, ohne Mühe, Hast Du schon in aller Früh Mit „Purus“ in einem Nu Blitze blanke reine Schuh'

„Purus“

chem. Industrierwerke Kraków

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille!“

Soeben ist erschienen:

DR. C. W. SCHMIDT
DIE SCHWEIZ
DAS PARADIES EUROPAS
MIT 235 PHOTOGRAPHISCHEN
AUFNAHMEN UND 8 TAFELN
EIN STARKER GANZLEINENBAND
NUR ZI. 9.90

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI
U. VERLAGS- SP. AKC., 3. MAJA 12

Ausgewählte Wäsche

in
100 Schnittformen
auf großem, doppel-
seitig. Schnittbogen
in Zweifarbendruck
auf 16 Seiten:

Beyer's
Wäsche-
Führer
1930

1,80 RM
Überall erhältlich
Verlag Otto Beyer
Leipzig - T.

CENTRAL

ANGENEHMER FAMILIEN-AUFENTHALT

GESELLSCHAFTS- UND
VERSAMMLUNGS-
RÄUME VORHANDEN

GUTGEFLEGT
BIERE U. GETRÄNKE
JEDLICHER ART
VORTREFFLICHER
MITTAGSTISCH
REICHHALTIGE
ABENDKARTE

KATOWICE, DWORCOWA (BAHNHOFSTR.) 11

TREFFPUNKT ALLER GEWERKSCHAFTLER
UND GENOSSEN

UM GEFÄLLIGE UNTER-
STÜTZUNG BITTET
DIE
WIRTSCHAFTSKOMMISSION
L. A.: AUGUST DITTMER

DRUCKSACHEN

FÜR
INDUSTRIE
GEWERBE
HANDEL
VEREINE
PRIVATE
IN
POLNISCH
DEUTSCH

BUCHER, BROSCHÜREN, ZEITSCHRIFTEN, FLUGSCHRIFTEN
PLAKATE, PROSPEKTE, WERBEDRUCKE, KUNSTBLÄTTER
WERTPAPIERE, KALENDER, DIPLOME, KARTEN, KUVERTS
ZIRKULARE, BRIEFBOGEN, RECHNUNGEN, PREISLISTEN
FORMULARE, PROGRAMME, STATUTEN, ETIKETTEN USW.

MAN VERLANGE DRUCKMUSTER UND VERTRETERBESUCH

VITA KATOWICE
UL. KOŚCIUSZKI 29
NAKLAD DRUKARSKI

Inferate in dieser Zeitung haben den besten Erfolg